

Volkswacht

für Schlessen

Organ für die werftätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2

Verantwortl. Redakteur: Geschäftsstelle Ring 1205, Redaktion Ring 3141
Postfachkonto: Postfachamt Breslau Nr. 3332

Anzeigenpreis: Je Millimeter für gewöhnliche Anzeigen aus Schlessen
1.000 000 M., ausw. 1.200 000 M., Anzeigen unter Zeit
4.000 000 M., ausw. 3.000 000 M., Stellenanzeigen 500 000 M., Familienanzeigen,
Einkaufsanzeigen, Vereins-, Versammlungs- und Bekanntmachungs-Anzeigen 350 000 M.,
Stellen-Anzeigen pro Wort 100 000 M., das letzte Wort 120 000 M., Anzeigen für
die nächste Nummer müssen bis mittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-
Expedition Marktstraße 4/6 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal im
Jahre durch die Haupt-Expedition: Marktstraße 4/6, durch die
Zweig-Expeditionen: Haupt-Expedition Nr. 5, durch die Zweig-
Expeditionen: Haupt-Expedition Nr. 140, sowie durch alle Aus-
gaben zu beziehen. Preis pro Vierteljahr 10 M., pro halbes Jahr 18 M.,
pro Jahr 32 M., Porto frei. Für die Woche vom 1. bis
6. Oktober 16 Millionen M.

Erneuerung der großen Koalition?

Außerstimmung in der Volkspartei. — Reichsfinanzminister Dr. Schacht? — Keine Konzession in der Arbeitszeitfrage! — Einladung der SPD. an die NSD. zum Eintritt in die sächsische Regierung.

Der „Sozialdemokratische Parlamentsdienst“ meldet:
Der Plan des mit der Regierungsbildung beauftragten Reichstagskommissioners Stresemann, anstelle der aus dem bisherigen Kabinett ausgeschiedenen Sozialdemokratischen Wirtschaftler und „Kammler“ zu übernehmen, die als politisch unbeständig gelten konnten und dann vor den Reichstag zu treten, wurde bereits am Donnerstagabend als gescheitert betrachtet. U. a. dachte der Reichstagskommissioner an den Eintritt des Direktors der Darmstädter Nationalbank, Dr. Schacht, als Finanz- und Wirtschaftsminister, während der schon bei früheren Regierungsbildungen oft genannte Kommerzienrat Kabetzke ein anderes Ministerium übernehmen sollte. Sowohl Schacht wie Kabetzke werden als durchaus zuverlässige Repräsentanten bezeichnet. (Für Schacht spricht außerdem eine sehr wertvolle Stellungnahme zur Währungsreform in der „Deutschen Reichs-Zeitung“.) Als Programm sollte die von Dr. Stresemann bereits in Uebereinstimmung mit der gestürzten Regierung ausgearbeitete Erklärung dienen.

Nach am Donnerstagabend mußte der Reichstagskommissioner diesen Gedanken aufgeben, da auch er sich nach Rücksprache mit den Parteiführern von seiner Undurchführbarkeit überzeugt hatte. Er hat deshalb noch in den letzten Abendstunden die Führer der Fraktionen zu sich und forderte sie auf, schon mit Rücksicht auf die künftige innen- und außenpolitische Lage scheinungstun den Versuch zur Wiederherstellung der alten Koalition zu machen. Er selbst war bereit, daran mitzuwirken und trat sich mit der NSD., im wesentlichen die Ministerien wie bisher besetzt zu lassen, jedoch für das Finanz- und Wirtschaftsministerium den Direktor der Darmstädter Nationalbank Schacht, der ihm bereits eine Forderung gemacht hatte, in Aussicht zu nehmen. Sowohl das Zentrum wie die Demokraten sagten zu, ihr Möglichstes zur schnellen Lösung der Regierungskrisis zu tun.

Die Verhandlungen zur Wiederherstellung der großen Koalition waren nämlich auch durch folgenden Beschluß der demokratischen Reichstagsfraktion hervorgerufen:
Die deutsch-demokratische Reichstagsfraktion richtet an den Reichspräsidenten und den Reichstagskommissioner die dringende Aufforderung, den Versuch einer Wiederherstellung der Regierung der großen Koalition nochmals zu unternehmen. Wenn ein solcher Versuch nicht unternommen wird, sieht sich die Fraktion nicht in der Lage, einem sogenannten „unpolitischen“ Kabinett ihr Vertrauen auszusprechen.

Auch der Genosse Hermann Müller erklärte, daß die sozialdemokratische Fraktion bereit sei, auf den Boden der großen Koalition zu treten, wenn dazu die Möglichkeit besteht. Das Zentrum wollte diese Möglichkeiten dadurch schaffen helfen, daß die Arbeitszeitfrage aus dem Ermächtigungsgesetz herausgelassen und die übrigen sozialpolitischen Fragen aus unter Einwirkung eines Reichstagsausschusses in Gemeinschaft mit der Regierung geregelt werden sollten. Die Demokraten waren gleicher Auffassung und wollten der Sozialdemokratie, sofern eine gewisse Garantie für die sächsische Ausübung der sozialpolitischen Ermächtigungen gäbe, als neben dem Reichsarbeitsminister ein sozialdemokratischer Staatssekretär in das Reichsarbeitsministerium eintreten sollte.

Um 12 Uhr mittags trat die sozialdemokratische Fraktion zur Besprechung dieser neuen Lage zusammen. Nach einem Bericht des Genossen Hermann Müller wurde der Fraktionsvorsitzende ohne vorherige Debatte ermächtigt, in Anbetracht der Zugewandtheit von Zentrum und Demokraten Verhandlungen über die Wiederherstellung der großen Koalition mit dem Reichstagskommissioner zu führen.

Nachmittags fand dann erneut eine Besprechung der Parteiführer mit dem Reichstagskommissioner über die Klärung der Differenzpunkte statt, in deren Verlauf der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns eine Haltung einnahm, die schließlich auch von den sozialistischen Arbeitern entschieden akzeptiert wird. Er zeigte sich zu irgendwelchen Zugewandtheiten nicht bereit, während der Fraktionsvorsitzende des Zentrums Dr. Marx der Sozialdemokratie sehr weit entgegenkam. Sofort nach Abschluß dieser Sitzung trat die sozialdemokratische Fraktion erneut zusammen. Sie beschloß nach der Beendigung des Genossen Hermann Müller und einer kurzen Debatte, erneut auch bezüglich der Arbeitszeitfrage auf den Boden der im November v. J. noch vom Kabinett Wirth verfertigten Note zu treten.

Mit diesem Beschluß, der auch die Zustimmung der Demokraten fand, begab sich der Genosse Hermann Müller in die Reichstagskanzlei, wo die Besprechungen über die Lösung der Regierungskrisis fortgesetzt wurden. Für abends 8 1/2 Uhr war eine neue Sitzung der sozialdemokratischen Fraktion anberaumt.

Die nach Beendigung der sozialdemokratischen Fraktionsberatung in der Reichstagskanzlei wieder aufgenommenen Parteiführer-Besprechungen führten zu der Vereinbarung, eine aus den bisherigen Koalitionsparteien bestehende Kommission einzusetzen, die über die Behandlung der sozialpolitischen Fragen durch die künftige Regierung einen Vorschlag machen sollte. Von der sozialdemokratischen Fraktion nahmen an dieser Kommissionsbesprechung drei Abgeordnete, und zwar die Genossen Hermann Müller, Mittel und Janetzki, teil, während die bürgerlichen Parteien je zwei Vertreter entsandten. Um 11 Uhr abends sollen

die Parteiführer in der Reichstagskanzlei erneut zusammentreten und Mitteilung machen, ob sie bereit sind, in ihren Fraktionen für die eventuell zu findende Formulierung einzutreten.

Ein Drahtbericht meldet uns weiter:

Die um 9 Uhr abends von den Sozialpolitikern der bisherigen Koalitionsparteien in der Reichstagskanzlei begonnenen Verhandlungen waren nicht, wie geplant, um 11 Uhr zu Ende, sondern dauerten gegen Mitternacht noch fort. Die Verhandlung gestaltete sich äußerst wichtig. Ueber einzelne Fragen der Sozialpolitik konnte eine Einigung erzielt werden. Ueber die Frage des Arbeitszeitgesetzes, die erst um 12 Uhr nachts behandelt wurde, und als ein Prüfling für den ganzen Fragekomplex zu betrachten ist, war bis 1/2 Uhr nachts die Erörterung noch nicht abgeschlossen. In diesen Besprechungen der Sozialpolitikern waren beteiligt von den Demokraten die Abgeordneten Erlesen und Fischer, vom Zentrum Becker, Ursberg und Andre, von der Deutschen Volkspartei Dr. Hugo und Albrecht. In der Annahme, daß im Laufe des Sonnabendvormittags die Regierungsbildung endgültig zustande kommt, hat der Reichstagspräsident die nächste Sitzung des Reichstages auf heute nachmittags 2 Uhr anberaumt. In diesem Falle würde die Besprechung der Erklärung des Reichstagskommissioners am Sonntag stattfinden und die Plenarberatungen dann auf einige Zeit vertagt werden.

Der Parteivorstand hat in Anbetracht der politischen Lage für Sonnabend den Parteiausgang zusammenberufen.

Die „Schlesische Volkswacht“ meldet aus Berlin:
In der Deutschen Volkspartei hat eine große „Außerstimmung“ Platz gegriffen. Allgemein herrscht große Empörung über die Forderung, von der sich Parteiführer Dr. Scholz einlassen ließ und deren Geschäft er beforchte. Das sind, wie wir bereits erwähnten, die Kreise der Schwerindustrie und die mit ihr zusammenhängenden Abgeordneten Stinnes und Quack und der bisher stets schon als rechtsradikal bekannte Abgeordnete Marek. Letzterer hat bekanntlich schon beim Rapp-Bußsch für eine Stunde den Posten des Parteipräsidenten bekleidet. Die geistigen Führer sind aber merkwürdigerweise in jenen Kreisen der Deutschen Volkspartei zu suchen, die bisher gerade zu dem Flügel Stresemann gehörten, nämlich bei dem früheren Justizminister und Abgeordneten Heinke. Persönliche Verärgerung scheint bei diesem, wie bei dem Abgeordneten Gildemeister mitzuspielen, daß sie sich zu der Gruppe der zehn Männer um Stinnes gefügt haben. Man bedauert nicht nur bei der Mehrheit der Partei, die heute noch unermüdet zu Stresemann hält, daß die Partei mit diesem Schritt die klare Linie zur Koalition verlassen hat und dadurch in den Ruf der Unzuverlässigkeit und der Verräter gelangt ist. Man ist geradezu empört über die Niederlage, die man durch die geschickte Agitation der Deutschnationalen erlitten hat. Nicht nur gegen Marek und die Schwerindustriellen wie auch den Parteiführer Scholz richtet sich daher der Zorn der Fraktionsgenossen, sondern ebenso gegen die Deutschnationalen. Die gleiche Empörung herrscht auch draußen im Lande und aus allen Parteifreien kommen, wie wir erfahren, Telegramme in Berlin an, die diese Empörung zum Ausdruck bringen. Kein Wunder, daß man unter diesen Umständen nunmehr geneigt ist, jede Brücke der Verständigung mit den alten Koalitionsparteien zu brechen und im Inneren wünscht, daß eine solche Verständigung nicht nur möglich ist, sondern auch bald erzielt wird.

Die unabsehbaren Konsequenzen, die die Zerstörung der großen Koalition durch die Profitpolitik der Rechten für den Bestand des Reiches und damit für die Existenz der deutschen Wirtschaft und des deutschen Volkes haben muß, sind angesichts der Schwertigkeit für jede andere Regierungskombination nun auch von den Mittelparteien mit Einschluß der ewig schwankenden Drehscheibenpolitik in der Deutschen Volkspartei ausgegangen. Erst als man die große Koalition zerfallen hatte, hat man sich offenbar in diesen Kreisen daran erinnert, daß man sie bei ihrer Bildung als „die letzte politische Reserve Deutschlands“ in der gegenwärtigen außenpolitischen Lage bezeichnet hat und daß diese außenpolitische Lage sich in den sieben Wochen Stresemann-Regierung noch nicht entscheidend geändert hat. Die Wendung zum Besseren, die der Abbruch des vom Bürgerkabinett Cuno mit großen Worten, aber ohne jede finanzielle Sicherung begonnenen Kuppelkampfes gebracht hatte, ist durch die verantwortungslose Krisenmacherei jetzt wieder aufs schwerste gefährdet.

Wir Sozialdemokraten konnten vor unseren Anhängern und vor der gesamten Arbeiterklasse keine bessere Rechtfertigung unseres Anteils

an der Koalitionspolitik finden als den durch die Krise geführten Beweis, daß die Politik der großen Koalition den rücksichtslosen Profitmachern der Schwerindustrie, Großbanken und Großagrarien unentzählich geworden war. Was die Arbeiter uns mit kritischem Zweifel aufnahmen, darüber haben nun die Scharfmacher in der Volkspartei und bei den Deutschnationalen sie durch ihre Haltung aufgeklärt: die große Koalition hat wirklich nicht Herrn Stinnes gehorcht, sonst hätte er wohl ein größeres Interesse an ihrer Erhaltung gehabt.

Die Sozialdemokratie hatte trotzdem nach der Zerstörung der Koalition durch die Volkspartei weder Ursache noch Möglichkeit mehr, ihrerseits die Erneuerung der Koalition zu verlangen. Sie mußte die Arbeiterklasse jetzt aufrufen, ihre Verteidigungslinien zu schließen. Sie hat das nicht nur in Worten sofort getan, sondern auch durch die Haltung der Reichstagsfraktion praktisch vorbereitet. Sie hat es in Sachsen gestern bereits zu einem guten Teil erreicht, indem sie sich für die Aufnahme von Kommunisten in die sächsische Regierung entschieden hat. Dieser Beschluß wird auf jeden Fall nur die günstigsten Folgen haben. Da er an den verfassungsmäßigen Grundlagen für die sächsische Landesregierung festhält, verstoßt er nirgends gegen die Grundsätze sozialistisch-demokratischer Politik. Er leistet aber Erziehungsarbeit an der kommunistischen Partei, indem er ihr zum ersten Male Mitverantwortung wenigstens für die Geschichte eines deutschen Landes überträgt. Es ist ein erfreulicher Fortschritt, daß ein gleichzeitiger Beschluß der kommunistischen Zentrale diese Mitverantwortung anzunehmen empfiehlt und damit endlich die Abkehr dieser proletarischen Partei Deutschlands von der fruchtlosen Beschränktheit auf negative Kritik beginnen kann.

Die Gefahren der Defensivstellung nach der völligen Ausschaltung der letzten Machtpositionen der Arbeiterklasse innerhalb des Staatsapparates des Reiches, nach der gleichzeitigen Gefährdung der allerletzten Machtpositionen der Arbeiterklasse auch innerhalb des bürgerlichen Staatsapparates waren nicht zu verschleiern. Wir haben uns durch die Erleichterung unserer agitatorischen Stellung als Partei außerhalb der Reichsregierung nicht zu leichtfertiger Freude über diese schwere Krise verleiten lassen, die ja nicht etwa nur die Koalition, sondern die ganze Republik erschütterte. Wir haben unsere ersten Sorgen für das Schicksal der Arbeiterklasse in dieser Entwicklung sofort deutlich ausgesprochen und noch deutlicher als unsere Worte zeigten die Taten der bayrischen Reaktion — Zuchthausstrafe für Streik, Verbot von Arbeiterorganisationen bei Duldung gleichartiger Organisationen unserer Gegner, Todesstrafe für das, was nach amtlich bayrischer Auffassung alles Landesverrat ist usw. — wie sehr sich die Lage aller freien Hand- und Kopfarbeiter dort verschlechtert, wo wir dauernd in die Opposition gegen die Regierung gebrängt sind. Wenn also jetzt die bürgerlichen Parteien der Mitte angesichts der Gefahr bayrischer Zustände und damit des Bürgerkrieges für das ganze Reich ihrerseits nach der Erneuerung der großen Koalition rufen, so hätte unsere Fraktion keinen Anlaß, in den Schmolliwinkel zu gehen. Ebenwenig hätte und hat sie allerdings Anlaß zu irgendwelchen weiteren Konzessionen an die bürgerlichen Parteien, da ihre bisherigen Beschlüsse genau die Linie einhielten, auf der ein Zusammenarbeiten zwischen Sozialdemokratie und bürgerlichen Mittelparteien bis zur Überwindung des außenpolitischen Konfliktes auch außerhalb des Parlaments bei den zu uns stehenden Arbeitern, Angehörigen und Gewerkschaften wie bei den Anhängern der Mittelparteien noch Unterstützung finden kann.

Aus dem Berliner Bericht über die gestrigen Verhandlungen geht hervor, daß solche Konzessionen von unserer Fraktion bisher noch nicht

Ein Dollar (Berlin) 750 000 000 M.
Ein Dollar (New York) 500 000 000 M.

gemacht worden sind. Die etwaige Erziehung des Genossen Dr. Hifferding, der sich selbst als antimüde erklärt hat, durch den bürgerlichen Finanzpolitiker Dr. Schacht würden wir noch nicht als eine untragbare Konzeption empfinden. Das von Hifferding vertretene Währungsstumpfsinn hat auch in unseren Reihen scharfe Kritik gefunden, weil es in dem verständlichen Bestreben, rasch Geld in die Reichskasse zu bringen, den Geldgebern der geplanten Währungsbank sehr weit entgegenkam und für die Erfassung der Sachwerte als Pfand der neuen Währung nur einen sehr schwachen Anreiz enthielt. Die in der „Vossischen Zeitung“ veröffentlichten Vorschläge Dr. Schachts, der politisch seit vielen Jahren linksliberal-demokratisch festgelegt ist, erschienen demgegenüber auch manchen sachkundigen Genossen aus unseren eigenen Reihen als radikal. Wir behielten uns ein weiteres sachliches Eingehen auf diese verwickelten Fragen noch vor.

In der Frage des Achtstundentages halten wir ein Nachgeben der sozialdemokratischen Fraktion für ausgeschlossen. Auch die Minderheit der Reichstagsfraktion, die während der Krise bereit war, die Arbeitszeitfrage in das Ermächtigungsgesetz für Verordnungen der Reichsregierung einzubeziehen, enthält unseres Wissens nicht einen einzigen Gegner des Achtstundentages. In dieser Zeit, in der die Arbeiter nicht einmal im Kohlenbergbau die bereits erlaubte Arbeitszeit ausnutzen, für einen Teil der Arbeiterschaft den Zehnstundentag einzuführen, siehe ja die Zahl der ganz Arbeitslosen nur noch vermehren. Preisgabe des Achtstundentages hieße eine wirkliche Produktionssteigerung, die bei der Umstellung der Unternehmer von Spekulation auf Produktion beginnen muß, geradezu verzögern. Die Frage ist nur, auf welche Weise die Rechte der Arbeiterschaft und die damit hier ganz übereinstimmenden Interessen der Volkswirtschaft am besten gegen die Profitinteressen zu schützen sind. Ob das besser durch ein Ermächtigungsgesetz für eine Regierung geschieht, in der die Sozialdemokratie weiter vertreten ist und in die vielleicht noch ein sozialdemokratischer Staatssekretär für das Reichsarbeitsministerium eintritt, oder ob diese Frage durch die Reichstagsmehrheit, praktisch also durch unzuverlässige bürgerliche Mittelparteien parlamentarisch entschieden und dann vielleicht außerparlamentarisch noch einmal durch den Einsatz unserer bereits letzten wirtschaftlichen Waffen in einem nicht von uns gewählten Augenblick umfaßt werden soll — über solche taktischen Fragen läßt sich streiten. Da wir wissen, daß unsere Reichstagsfraktion sachlich auf jeden Fall geschlossen Anhängerin des Achtstundentages ist, haben wir das Vertrauen zu ihr, daß sie die richtigen Mittel zur Verteidigung dieser sachlichen Forderung schon finden wird. Im Interesse der Klärung steht etwa eine Rechtsregierung herbeizuwünschen, sind wir nicht leichtfertig genug. Und einen Zustand ohne Regierung erteilt die deutsche Volkswirtschaft und in ihr zu allererst die deutsche Arbeiterklasse auch nicht allzu lange.

Die sozialistische Internationale fordert Erleichterungen für die Ruhrbevölkerung.

Das Internationale Sozialistische Büro und das Büro des Internationalen Gewerkschaftsbundes hielten am 3. und 4. Oktober im Volkshaus zu Brüssel gemeinsame Sitzungen ab, um die durch die jüngsten Ereignisse geschaffene internationale Lage zu besprechen. Auf Antrag der Delegierten von Frankreich und Belgien nahm die Konferenz einstimmig eine Resolution an, in der zum Schluß des Weltkongresses zur höchsten Sachverständigenkonferenz und aufgestellt wird, sich für folgende unmittelbar dringende Notwendigkeiten einzusetzen:

1. Die Sicherung der Röhren, der Ausgewiesenen aus der Ruhr und die Amnestie für alle, die deshalb verurteilt wurden, weil sie sich geweigert haben, die Befehle der Besatzungsbehörden durchzuführen.
2. Die Wiederherstellung ungehemmter Ver-

bindung zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet Deutschlands.

3. Die Zurücknahme der den deutschen Beamten auferlegten Verpflichtung, den Besatzungsbehörden den Treueid zu leisten — eine Verpflichtung, gegen die die Bevölkerung der während des Krieges besetzten Gebiete den energischsten und berechtigtesten Protest erhoben hat.
4. Sofortige Aufnahme der Verhandlungen zwischen Deutschland und den alliierten Mächten ohne irgend welche neuen Bedingungen.

Die Javos-Agentur erklärt das Gericht, die französischen Behörden würden der Einstellung der deutschen Eisenbahnen in den Dienst der französisch-belgischen Regie dadurch zustimmen, daß von ihnen die Ablegung des Treueides verlangt werde, für unbegründet. Es werde von den wieder eingestellten Beamten kein Ergebnis erzielt verlangt, sondern nur eine Erklärung, daß sie sich verpflichten, den Dienst in regelmäßiger Weise auszuführen.

Die Brotversorgung im Winter.

Der Reichstag nahm am Freitag nachmittags wichtige Änderungen an dem Gesetzentwurf zur Sicherung der Brotversorgung im Wirtschaftsjahr 1923/24 vor. Auf Antrag Preußens wurde die Getreideernte 1923 auf 2 1/2 Millionen auf 3 1/2 Millionen Tonnen erhöht. Ueberhaupt Kommunalverbänden kam die Verpflichtung auferlegt werden, bestimmte Mengen Brotgetreide abzuliefern; zur Durchführung dieser Ablieferungsverpflichtung kann die Reichsregierung das Umverfahnen wieder einführen. Die Kommunalverbände können den Verbrauch und die Verteilung des Getreides aus den Mühlen regeln und überwachen. Unterteile, die Brotmehlverteilung bis zum 1. oder 31. Dezember zu verlängern, wurden abgelehnt. Abgesehen von Gebieten mit besonderen Verhältnissen erließ danach die Marktbrotversorgung mit dem 15. Oktober. Erfolgt eine Verletzung wegen Verfüttung von Getreide, so muß das nachweislich mit Strohgetreide gefütterte Vieh eingezogen und der Erlös aus diesem Vieh zur Brotverbilligung verwendet werden.

Dresden, 5. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Das sächsische Wirtschaftsministerium hat beim Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft beantragt, die Verarbeitung von Kautschuk, die zum menschlichen Genuß tauglich sind, zu fördern, wobei der Gürtelteil bis auf weiteres zu verbieten und überdies das Brenntariffkontingent einzuschränken.

Verdoppelung der Eisenbahntarife.

Ab 10. Oktober werden die Schiffschiffen für die Eisenbahntarife im Personenverkehr 60, im Güterverkehr 72 Millionen an den Reichsbahnbeiträgen. Bei dieser Erhöhung ist die außerordentliche Geldentwertung der letzten Tage noch unberücksichtigt. Die bisherigen Schiffschiffen waren 30 Millionen für den Personen- und 30 Millionen für den Güterverkehr. Die neuen Zahlen bringen demnach eine Verdoppelung.

Ruhrs Justizhausverordnung gegen Streiks.

In einer sehr schlichten Grundverordnung der sächsischen Gewerkschaften Ruhrbezugs wird der dem linken Flügel der sächsischen Volkspartei angehörende Landtagsabgeordnete Junke Stellung zur Verordnungsruhr betreffend die Verhütung von Streiks und Ausperrungen. Der Redner erklärte dabei, daß die Verordnung nicht oder wenigstens nicht in diesem Umfang nötig gewesen wäre. Der Gehob Lebenswärtiger Betriebe wäre völlig ausreißend gewesen. Die sächsische Arbeiterschaft habe sich immer gegen diese Streiks gewehrt, sie wolle aber keine Ausschöpfung des Koalitionsrechtes. Die Ausführungen des Redners fanden lebhafteste Zustimmung.

Der Reichstag hat am Freitag nachmittags wichtige Änderungen an dem Gesetzentwurf zur Sicherung der Brotversorgung im Wirtschaftsjahr 1923/24 vor. Auf Antrag Preußens wurde die Getreideernte 1923 auf 2 1/2 Millionen auf 3 1/2 Millionen Tonnen erhöht. Ueberhaupt Kommunalverbänden kam die Verpflichtung auferlegt werden, bestimmte Mengen Brotgetreide abzuliefern; zur Durchführung dieser Ablieferungsverpflichtung kann die Reichsregierung das Umverfahnen wieder einführen. Die Kommunalverbände können den Verbrauch und die Verteilung des Getreides aus den Mühlen regeln und überwachen. Unterteile, die Brotmehlverteilung bis zum 1. oder 31. Dezember zu verlängern, wurden abgelehnt. Abgesehen von Gebieten mit besonderen Verhältnissen erließ danach die Marktbrotversorgung mit dem 15. Oktober. Erfolgt eine Verletzung wegen Verfüttung von Getreide, so muß das nachweislich mit Strohgetreide gefütterte Vieh eingezogen und der Erlös aus diesem Vieh zur Brotverbilligung verwendet werden.

Keine besonderen Zivilkommissare für Sachsen.

Dresden, 5. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der sächsische Reichstagsabgeordnete Junke hat am Freitag nachmittags im Reichstagsklub eine Rede gehalten, in der die Ernennung eines Zivilkommissars für Sachsen abgelehnt wird. Das Interesse der Länder unter dem militärischen Ausnahmezustand werde am besten dadurch gewahrt, daß Militärbehörden und Landesregierungen in engem unmittelbarem Einvernehmen arbeiten. Die Militärbehörden hätten entsprechende Anweisung. Der Regierungskommissar, der ein Organ des Reiches sei, vertritt nützlich die Interessen eines Landes, indem in verwaltungsrechtlichen Fragen die Interessen der Zivilbevölkerung gegenüber dem Militärbehörden für einzelne Länder keine besondere Regierungskommissare ernannt werden; dieser könne nur für das gesamte Gebiet eines Militärbehördenkommissars in Betracht.

In der Familie.

Von Guy de Maupassant.

Caravan warf sich auf den Boden, während heftiges Schlagen seinen Körper erschütterte, er lagte fröhlich das ferne Gesicht seiner Mutter, und meinte dabei so heftig, daß große Tränenfluten das Gesicht der Mutter netzten. Madame Caravan die Jüngere sagte die, durch die Zeit gebrochene, beirräte Miene auf, hinter ihrem Manteel schaute sie kluglich und ließ sich mit großer Ausdauer die Augen. Caravan, mit seinem geschwollenen Gesicht und seinen häßlichen Haaren, die sich verwirrt hatten, war in seinem nahen Schmerz sehr häßlich; plötzlich richtete er sich auf und rief: „Der Doktor, hat Sie denn Ihrer Sache auch ganz gewiß? ...“ Der Arzt trat schnell heran, und nun den Kranken mit hundertwärtiger Geduld ansehend, wie ein Häubler, der seine Worte anpreist, sagte er: „Sehen Sie, mein Herr, betrachten Sie einmal das Auge.“ Dabei hob er das Augenglied, und der Blick der alten Frau kam unter seinem Finger wieder zum Vorschein, es war übrigens gar nicht verändert, nur daß vielleicht die Pupille ein wenig größer erschien. Caravan schloß einen Blick im Herzen und der Schrecken kühlte seine Gedulde. Der Herr setzte sich nun zusammengekauert auf den Boden und schaute die Frau an, er tat das alles müde, als ob er einen Widerstand sich habe: „Sehen Sie doch diese Hand an, da ist sie nicht wie die, darüber können Sie ruhig sein.“

Caravan fiel wieder ganz auf den Boden, laut schreien, auf den Boden, während seine Frau Tränenfluten vergießend, umherging und das Köstliche suchte. Sie rief den Kopf, auf dem sie eine Serviette umschwebte, nahm das Bett, ließ die Kerzen brennen, die sie angezündet, dann nahm sie vom Spiegel, am Rand, einen Rasiermesser und legte diesen in eine Schüssel, die sie mit warmem Wasser gefüllt, zwischen die Kerzen stellte. Rasiermesser war nicht zur Hand gewesen. Nach langer Arbeit war es in das Wasser eine halbe Stunde, wobei sie sich weilschöne einbildete, damit eine Art von Heile zusammen zu haben.

Als sie diese Gedulde befragt hatte, welche ihrer Bekleidungen nach den Arzt begreifen mußten, ließ sie unverschieden stehen. Sie

legte der Frau, welcher ihr beim Hinfallen der Sache zur Hand gekommen war, ganz leise: „Wir müssen Caravan fortführen.“ Sie machte ein zorniges Gesicht, und indem sie auf ihren Gedanken schaute, der noch immer schweigend auf den Boden lag, rief sie: „Sehen Sie, mein Herr, betrachten Sie einmal das Auge.“ Dabei hob er das Augenglied, und der Blick der alten Frau kam unter seinem Finger wieder zum Vorschein, es war übrigens gar nicht verändert, nur daß vielleicht die Pupille ein wenig größer erschien. Caravan schloß einen Blick im Herzen und der Schrecken kühlte seine Gedulde. Der Herr setzte sich nun zusammengekauert auf den Boden und schaute die Frau an, er tat das alles müde, als ob er einen Widerstand sich habe: „Sehen Sie doch diese Hand an, da ist sie nicht wie die, darüber können Sie ruhig sein.“

Caravan fiel wieder ganz auf den Boden, laut schreien, auf den Boden, während seine Frau Tränenfluten vergießend, umherging und das Köstliche suchte. Sie rief den Kopf, auf dem sie eine Serviette umschwebte, nahm das Bett, ließ die Kerzen brennen, die sie angezündet, dann nahm sie vom Spiegel, am Rand, einen Rasiermesser und legte diesen in eine Schüssel, die sie mit warmem Wasser gefüllt, zwischen die Kerzen stellte. Rasiermesser war nicht zur Hand gewesen. Nach langer Arbeit war es in das Wasser eine halbe Stunde, wobei sie sich weilschöne einbildete, damit eine Art von Heile zusammen zu haben.

Als sie diese Gedulde befragt hatte, welche ihrer Bekleidungen nach den Arzt begreifen mußten, ließ sie unverschieden stehen. Sie

Die sächsische USPD für Koalition mit der SPD.

Ein radikales sächsisches Regierungsprogramm. Dresden, 5. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) In der am heutigen Nachmittag stattgefundenen Sitzung des Landesparlamentarischen Ausschusses und der Landtagsfraktion der USPD, wurde über die Bildung einer gemeinsamen Regierung mit den Kommunisten und das wirtschaftliche, politische und sozialpolitische Programm eines solchen Kabinetts verhandelt. Folgendes Regierungsprogramm fand einstimmige Annahme:

„Zur Vorbereitung der Wahlen der sächsischen Regierung tritt die USPD in diese Regierung ein. Die Koalition ist die Grundlage des gemeinsamen Wirkens der USPD und SPD, in der Regierung bildet die Reichs- und Landesparlamentarier.

I. Das Ziel der gemeinsamen Arbeit ist die Befestigung der Republik und die Hebung der sozialen Lage der werktätigen Bevölkerung. Innerhalb dieses Rahmens wird die Reform der Wirtschaft auf sozialistischer Grundlage erstrebt. Als Vorstufe dazu ist der planmäßige Ausbau und die Erweiterung der Staatsbetriebe einzusetzen. Zur Erreichung dieses Zieles fordert die USPD die vollständige Republikanisierung der Landespolizei und die Besetzung der leitenden Stellen durch unbedingt zuverlässige republikanische Offiziere. Alle illegalen antirepublikanischen Versammlungen sind zu verbieten. Die proletarischen Hundstapfen sind als Abwehrorganisationen gegen die Feinde der Republik auszubauen, ihre Verwendung für den Schutz der Republik ist vorzubereiten. Der Staatsapparat ist von allen republikfeindlichen Elementen zu befreien.

II. Gegenwärtige Aufgabe für die Hebung der sozialen Lage der werktätigen Bevölkerung ist die energische Durchführung und Anwendung der neuen sächsischen Verordnungen gegen die Stilllegung von Betrieben und, soweit es im Machtbereich des Staates liegt, die Arbeitsbeschaffung. Innerhalb dieses Rahmens ist die Förderung der produktiven Erwerbslosen, insbesondere auf dem Gebiete des Wohnungsbauens. Zur Bekämpfung des Wuchers sind die von der sächsischen Regierung angeordneten Kontrollmaßnahmen in den Rahmen des Reichsrechts mit allen Befugnissen einzusetzen, die eine wirksame Erfassung des Wuchers gewährleisten. Zur Sicherstellung der Ernährung sind durchgreifende Maßnahmen zu treffen, darunter Abkommen mit anderen Ländern über Lieferung von Lebensmitteln. Der Wuchst ist im Rahmen des Landessteuerrechts auf härteste zu bekämpfen. Vor allem ist ein Grundsteuerrecht nach dem gemeinen Wert zu schaffen.

III. Von der Reichsregierung fordert die USPD, durchgreifende Republikanisierung der Reichswehr, ihre Säuberung von reaktionären Offizieren sowie härteste Anwendung der republikanischen Schussgesetze, härteste Bekämpfung des Wuchers und Befestigung der Sachwerte; gefehlte Befestigung des Achtstundentages, Ausbau der Bewirtschaftung und Rechte der Betriebsräte, weitgehenden Ausbau der produktiven Erwerbslosenfürsorge, vor allem durch die Förderung des Wohnungsbauens, ausreichende Unterstützung der Erwerbslosen, Sozial- und Kleinrenten.

IV. Zwischen USPD und SPD wird eine parlamentarische Arbeitsgemeinschaft gebildet. Diese Arbeitsgemeinschaft hat alle Vorlagen und Entwürfe der Regierung und beider Parteien vor ihrer Erledigung im Plenum durchzusehen. Mit den sozialistischen Regierungen anderer Länder ist eine enge Verbindung herzustellen.

V. Innerhalb dieses parlamentarischen Programms wird das selbständige Handeln beider Parteien gewährleistet. Nach Beendigung der Beratungen unserer Landesparlamentarier werden die Beratungen mit den Kommunisten.

VI. Von der Zentrale der kommunistischen Partei ist folgender Beschluß gefaßt worden: „Anlässlich der großen Gefahr, die dem deutschen Proletariat und vor allem dem sächsischen und thüringischen Arbeiterstand droht, die das erste Anzeichen des Faschismus bildet, hat die Zentrale der SPD beschlossen, alle Bedenken zurückzustellen und in die thüringische und sächsische Regierung einzutreten, um gemeinsam mit den thüringischen und sächsischen Sozialdemokraten die Arbeiterschaft zur Abwehr der faschistischen Gefahr zusammenzuschließen. Die Zentrale der SPD ist davon überzeugt, daß die gesamte Arbeiterschaft im Reich die sächsische und thüringische Regierung unterstützen und verhindern wird, daß die Faschisten die sächsische und thüringische Arbeiterschaft niederzuschlagen.“

Dürmen, welche einen Zweifelszustand verbreiteten und von der auch Madame Caravan zu kosten entschloß. — „Das ist ausgemacht, sagte der Doktor. Sie lächelte: — „Nicht wahr? ...“ Dann sah sie ihrem Mann an, während er sagte: „Nimm doch ein wenig, mein armer Alfred, nur damit du doch etwas Nahrung zu dir nimmst, denn daran, daß du die ganze Nacht wachen wirst.“

Er hielt geduldsam seinen Teller hin, er wäre ebenso artig zu Bett gegangen, wenn man es von ihm verlangt hätte; er folgte jedem ohne Widerstand und ohne eigenen Willen. So sah er den Doktor auf sich selbst auf, dreimal schloß er aus der Schüssel, während Madame Caravan von Zeit zu Zeit ein großes Seufzen über die Schüssel schrie und mit einer Art von hysterischer Unruhe umherging.

Als nun ein Galtnapf voller Rastoroni kam, murmelte der Doktor: „Nicht wahr! Das ist eine gute Sache.“ Dieses Wort legte Madame Caravan allen etwas auf. Sie füllte selbst den Napf, aus denen die Kinder die Speise meißten mit den Händen aufhoben, diese demütigen übrigens die Gelegenheit, da sie ungeduldsig blieben, sie tranken den Wein ohne Wasser und gingen davon an, sich unter dem Tisch mit Fingerringen zu regenerieren. Der Herr erinnerte an die Korleke Rostinis für dieses thüringische Gericht und sagte plötzlich: „Halt, das meint sich ja, man könnte ein Gericht etwa so anfertigen.“

Der große Meister Rostini schloß sehr die Rastoroni. Dieses Diktum blieb unbeachtet. Madame Caravan war plötzlich ganz wachend geworden, sie überachte all die wahrhaftigen Folgen des Ereignisses; indes brachte ihr Gatte kleine Brotkrumen, die er auf dem Tischboden liegen ließ und dann mit beschämtem Blick anstarrte. Da ihn ein beneidender Blick bemerkte, so schloß er sofort wieder sein ganz mit Wein gefülltes Glas zum Munde; sein Verstand, der schon durch den Lohesfall und den Kummer einen gewaltigen Schlag erlitten hatte, verlor nun ganz und gar das Gleichgewicht, er schwebte in einer Art von Delirium, welche durch den Reiz der süßlichen Essenslösung noch vermehrt wurde.

Der Doktor ließ übrigens alle ein Lied, er murmelte schüchtern: „Nicht wahr! Das ist eine gute Sache.“ Dieses Wort legte Madame Caravan allen etwas auf. Sie füllte selbst den Napf, aus denen die Kinder die Speise meißten mit den Händen aufhoben, diese demütigen übrigens die Gelegenheit, da sie ungeduldsig blieben, sie tranken den Wein ohne Wasser und gingen davon an, sich unter dem Tisch mit Fingerringen zu regenerieren. Der Herr erinnerte an die Korleke Rostinis für dieses thüringische Gericht und sagte plötzlich: „Halt, das meint sich ja, man könnte ein Gericht etwa so anfertigen.“

(Fortsetzung folgt.)

Achtung! Fußballwettspiel Achtung!

West I — Sturm I um 3³⁰

West II — Sturm II um 1³⁰

1889

auf dem S.-S.-L.-Sportplatz, Mochberner Chaussee.

Ein Erfolg

der Deutschen in Polnisch-Oberschlesien.

In der letzten Sitzung des schlesischen Sejms wurde nach heftiger Erregung ein Antrag der deutschen Fraktion angenommen, der die sofortige Wiederaufnahme des deutschen Schulbetriebes in der provisorischen Art vor den Ferien verlangt, vorbehaltlich der endgültigen Regelung auf Grund der Schulanträge. Für den Antrag stimmten mit den Deutschen die polnischen Sozialisten. Die Abgeordneten der Nationalen Arbeiterpartei enthielten sich der Stimme, während die Abgeordneten der Korfaus-Partei dagegen stimmten.

Eine Rede des englischen Außenministers.

In seiner Rede auf der britischen Reichskongression führte Lord Curzon aus: Nach englischer Auffassung sei Deutschland nicht imstande, sofortige große Zahlungen zu machen. Die Besetzung des Ruhrgebietes sei nicht der richtige Weg gewesen, Zahlungen zu sichern, die auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben seien. Zunehmende Erbitterung und die Gefahr innerer Zerfall in Deutschland werden die Folgen sein. Nach Lord Curzons Auffassung hätte Deutschland bereits vor drei Monaten sich ergeben sollen. Fürchterliche habe es dies hinausgeschoben. Großbritannien erwarte zu ist Vorschläge von Frankreich und sei bereit, sie in freundschaftlichem Geiste zu erörtern. Die im letzten Frühjahr von Reichkanzler Cuno gemachten Vorschläge seien nicht besonders zweckmäßig gewesen; dagegen sei das von Deutschland auf eine Anregung Englands hin am 7. Juni gemachte Angebot der britischen Regierung als eine Aussicht auf Fortschritt und als gerechtere Unterlage für eine Antwort erschienen. Die englische Regierung habe ihre Vorschläge für eine solche Antwort als verbindlich und gut gemeint angesehen und sei von dem ungünstigen Antwort Frankreichs und der nicht viel günstigeren Belgien sehr enttäuscht worden. In dem nach Schluß der Sitzung ausgegebenen Bericht heißt es, daß die Mitteilungen des Staatssekretärs des Außenwesens die auswärts in allen Teilen der Welt bei den Behörden der vertraulichen Charakteres gewesen.

Ein Sieg der österreichischen Sozialdemokratie in der Arbeitslosenfrage.

Das im Jahre 1920 gewählte österreichische Parlament hat eine sozialdemokratische Minorität. Nur schwer gelingt es den Sozialisten, die Interessen der Arbeiter gegen die bürgerlich-bourgeoise Mehrheit zur Geltung zu bringen. Am 27. September hat nun dieses zumlose Parlament seine letzte Sitzung abgehalten. Aus Angst vor den am 21. Oktober bevorstehenden Neuwahlen, bei welchen die 100 000 Arbeitslosen immerhin etwas zu bedeuten haben werden, hat die bürgerliche Mehrheit nachgegeben, und so gelang es den Sozialisten, eine Erhöhung der Arbeitslosenunterstützungen um ein Sechstel durchzusetzen. (Der Gehalt ist in Österreich bekanntlich jetzt ziemlich stabil. Red.) Wie die Tätigkeit der Sozialisten in der Gemeindeverwaltung Wien — wo sie die Mehrheit haben — zeigt, beschränkt sich die Politik der österreichischen Sozialisten in der Arbeitslosenfrage durchaus nicht auf das Unterstützungswesen, sie ist vielmehr eine produktive Politik, die die Arbeitslosen auf gemeinnützige Weise zu beschäftigen sucht. Bestimmen jetzt die Sozialisten eine Mehrheit auch im Bundesparlament, so werden sie diese Politik noch großzügiger — in erster Linie durch die Entfaltung des Eisenbahnwesens — ausdehnen. Weichen sie in der Minorität, dann dürfte sogar der errungene Unterstützungszuschlag in Wegfall geraten.

Nachste industrielle Entwicklung in Südafrika.

In den letzten sechs Jahren hat sich die Zahl der industriellen Betriebe in den südafrikanischen Staatenbünde nahezu verdoppelt. Sie ist von 4000 (im Jahre 1916) auf 7000 gestiegen. Entsprechend gestiegen ist die Zahl der Arbeiter, wobei die farbigen Arbeiter die überwiegende Mehrheit darstellen; es werden heute 60 000 weiße und 117 000 farbige Arbeiter gezählt (vor sechs Jahren 40 000 weiße und 60 000 farbige). — Wenn man in Betracht zieht, daß ähnliche Ziffern auch aus Australien, Neu-Seeland und Indien vorliegen, und daß auch diese Länder die jüngste Wirtschaftskrise bereits überwunden haben, während Englands Industrie immer noch darniederliegt, so wird klar, daß das wirtschaftliche — und daher auch das politische Verhältnis der Kräfte innerhalb des britischen Weltreichs sich sehr wesentlich verändert hat. Auch die vom Imperialismus abtönende Politik des südafrikanischen Premierministers Smuts wird durch diese Wirtschaftsentwicklung erklärlich.

Der litauisch-lituanische Handelsvertrag

wird in den nächsten Tagen dem Sejm zur Ratifizierung vorgelegt werden. Die kommunistische Presse betont die Wichtigkeit dieses Vertragsabschlusses.

Aus aller Welt.

Branntweinlöhne in Sibirien.

Im Gebiet des Lenaflusses in Ostsibirien hat, wie der Ost-Express meldet, ein Komitee der Arbeiter bei den dortigen Goldgewinnungsbetrieben beschlossen, einen Teil der Löhne wie unter dem alten Regime vor dem Kriege in Naturalien und zwar in Branntweinrationen auszahlen zu lassen. Der Vorstand des Zentralkomitees der Bergarbeiter hat darauf hin sofort telegraphisch gegen diese Lohnzahlung in „Wodka“ Verwahrung eingelegt.

10 Tage ohne Nahrung.

Gestern normtag wurden in dem englischen Bergwerk von Wallfist fünf Bergleute gerettet, die seit dem Unglück vor zehn Tagen ohne Nahrungsmittel in der Grube eingeschlossen waren.

Neue Erdbebe in Japan.

Gestern wurde in Tokio wieder ein heftiger Erdbebe verzeichnet. Die Einwohner flüchteten aus den Häusern. Das elektrische Licht verlöschte. Auch in Osaka wurde ein leichter Erdbebe beobachtet.

Gewerkschaftsbewegung.

Neue Reichsarbeiterlöhne.

Am Donnerstag fanden im Reichsfinanzministerium Verhandlungen über die Neu Festsetzung der Reichsarbeiterlöhne statt. Die Gewerkschaftsvertreter beantragten eine Erhöhung um 100 Prozent, die Regierung bot zunächst 56 Prozent, erklärte sich aber um Mitternacht bereit, die Bezüge der Arbeiter für die erste Oktoberwoche gegenüber der Normwoche um rund 67 Prozent zu erhöhen. Die Mehrzahl beträgt danach 68 000, die Teuerungszahl 56 168.

Der Lohn und die Teuerungszulage für einen ledigen 24 Jahre alten Arbeiter in der Ortsklasse A beläuft sich also in der Lohnwoche vom 30. September bis 6. Oktober in Lohngruppe I auf 25 615 000 Mark, Lohngruppe II auf 24 948 000 Mark, Lohngruppe III 24 381 000 Mark, Lohngruppe IV 23 814 000 Mark, Lohngruppe V 23 247 000 Mark, Lohngruppe VI 22 680 000 Mark, Lohngruppe VII 22 113 000 Mark. Der Lohn für die 24 Jahre alte Arbeiterin beträgt 15 687 000 Mark. In den Orten, in denen Ortslohnzuschläge gewährt werden, treten zu diesen Löhnen die Ortslohnzuschläge. Die Spannung in den Ortsklassen beträgt für männliche Arbeiter 567 000 Mark und für weibliche Arbeiter 378 000 Mark. Die Frauen- und Kinderzulage beträgt je 2 394 000 Mark pro Stunde und die Nachdienstzulage wurde von 1 200 000 Mark auf 2 000 000 Mark erhöht. — Die Gewerkschaften nahmen unter Protest von dieser Neuregelung Kenntnis.

Die Löhne im Kohlenbergbau für die Lohnwoche vom 1. bis 8. Oktober wurden durch einen vom Reichsarbeitsministerium eingeleiteten Schlichtungsausschuß festgelegt. Nach dem Schiedspruch beträgt der Durchschnittslohn, einschließlich des Hausstands- und Kindergeldes, für diese Lohnwoche im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau 453 600 000 Mark, im ober-schlesischen Steinkohlenbergbau 291 600 000 Mark und in den Rheinrevieren des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues 255 160 000 Mark je Schicht.

Verbot des gewerbsmäßigen Musizierens der Beamten.

Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt mit: Nach einer Verfügung des Ministers des Innern hat das preussische Staatsministerium die folgenden Grundzüge für die Genehmigung zum Musizieren der Beamten beschlossen: Eine Genehmigung zum gewerbsmäßigen Musizieren der Beamten wird grundsätzlich nicht mehr erteilt. Gewerbsmäßiges Musizieren liegt vor, wenn diese Beschäftigung auch nur zeitweise in regelmäßiger Wiederholung geschieht und zu einer Erwerbseinkünfte gemacht wird. Die bloße gelegentliche Beteiligung an Musikaufführungen, das heißt Beteiligung in einzelnen, nicht zu eng aneinander liegenden Fällen gegen Bezahlung ist kein Gewerbsbetrieb. Bei Musizieren gegen Entgelt in irgendeiner Form muß dem Leiter der Behörde rechtzeitig zuvor Art, Tag und Ort der Veranstaltung und die Dauer der Musikaufführung angezeigt werden. Musizieren durch Beamte ist verboten.

Internationale Berufssekretariate.

Die Zahl der den internationalen Berufssekretariaten angeschlossenen Mitglieder betrug am 31. Dezember 1922 18 760 370 gegen 20 290 182 am 31. Dezember 1921. Auf die einzelnen Berufssekretariate verteilt sich die Mitgliederzahl wie folgt:

Sekretariat:	Mitgliederzahl:	Zahl der 1922 ausgenommenen Verbände:
Buchbinder	193 280)	—
Bauarbeiter	1 146 881	2
Zimmerer	113 410	—
Handels- und Kontorangestellte	809 087	1
Bekleidungsarbeiter	373 661	—
Diamantarbeiter	18 633	—
Fabrikarbeiter	1 955 590	3
Lebensmittelarbeiter	564 141	4
Rüchler	24 244	2
Glaserarbeiter	134 322)	—
Friseurgehilfen	12 858)	—
Hutarbeiter	60 457	—
Keilner	174 600	—
Landarbeiter	954 458	2
Leberarbeiter	345 793	—
Lithographen	44 435	1
Metallarbeiter	3 257 211	1
Bergarbeiter	2 128 800	—
Müller	52 550)	1
Maler	87 182	—
Post- und Telegraphenangestellten	508 700	4
Löcher	13 500)	—
Buchdrucker	178 543	2
Steinarbeiter	149 319	3
Tabakarbeiter	180 065	4
Textilarbeiter	1 895 078	5
Transportarbeiter	2 818 434	1
Holzarbeiter	839 821	3
Arbeiter öffentlicher Betriebe	727 027	2
Insgesamt	18 760 370	41 Verbände

1) 31. Dezember 1921.

Ein Vergleich dieser von den internationalen Berufssekretariaten gemachten Angaben mit dem Stande vom 31. Dezember 1921 ergibt, daß folgende Berufssekretariate einen Mitgliederzuwachs verzeichnen konnten: Bauarbeiter, Zimmerer, Lebensmittelarbeiter, Rüchler, Leberarbeiter, Maler, Steinarbeiter, Tabakarbeiter und Textilarbeiter. In 9 Berufssekretariaten verblieb die Mitgliederzahl ungefähr gleich, während die übrigen einen Mitgliederverlust hatten. Mit Ausnahme der Hutarbeitervereinigung, aus der im Berichtsjahre 4 Organisationen ausstiegen, ist in keiner Berufsinternationale die Zahl der angeschlossenen Organisationen zurückgegangen, jedoch der Mitgliederverlust ausschließlich auf den Rückgang in der Mitgliederzahl der angeschlossenen Verbände zurückzuführen ist.

Breslau (Land)-Neumarkt.

Klettenbort. Maßnahmen zur Linderung der Not, die insbesondere unter den Ortsarmen, Alters- und Invaliden-Rentnern, Witwen und Waisen sowie langjährig Erwerbslosen besteht, sind in unserer Gemeinde in großartiger Weise in die Wege geleitet. Eine Konferenz aller in Betracht kommenden Personen und Korporationen der hiesigen Gemeinde, die kürzlich unter Vorsitz des Gemeindevorstehers stattfand, beschloß nach eingehender Aussprache, folgende Maßnahmen zu ergreifen:

1. Sämtliche Arbeitnehmer, die in der Gemeinde Klettenbort wohnen, opfern am 16. Oktober einen Stundenlohn, der vom Arbeitgeber in Abzug gebracht wird und bis zum 13. Oktober der Gemeindefasse abzuliefern ist. Die Arbeitnehmer in auswärtigen Betrieben erhalten eine besondere Aufforderung, einen Stundenlohn der Gemeindefasse selbst zuzuführen. Mit diesem Beschluß hat sich eine Vertretung der Belegschaft der hiesigen Zuckerraffinerie befaßt und, nachdem der Gemeindevorsteher den Zweck der Maßnahme und die Verteilung der Erträge aus der Sammlung bekannt gegeben hat, wurde der Vorschlag mit allen gegen zwei Stimmen gutgeheißen.

2. Die Beamten der Fabrik, Eisenbahn, Post, Gemeinde- und Amtsverwaltung, sowie die Zollbeamten und Lehrer, soweit sie in der Gemeinde Klettenbort wohnen, opfern den 200. (zweihundertsten) Teil ihres Monatsgehältes, ebenfalls nach dem Stande vom 10. Oktober.

Die Lehrer, die Beamten der Eisenbahn sowie der Amts- und Gemeindeverwaltung haben ihren Teil schon abgeführt, ein Beweis, mit welchem Ernst die Sache aufgefaßt wird.

3. Die am Orte anfalligen Landwirte und Grundbesitzer sollen am Morgen ein Pfund Roggen oder dessen Wert nach dem Marktbericht vom 10. Oktober. Bei verzapftem Alter treten an Stelle der Besäer die Pächter, es sei denn, daß letztere selbst zu den Unterstützten gehören.

4. Die Gewerbetreibenden im opfern im Verhältnis der bei ihnen beschäftigten Arbeitnehmer entweder in bar oder in Naturalien, wie Brot, Fleisch, Mehl, Zucker, Kohlen usw. Die Gemeindeverwaltung beschloß am 1. Oktober in ihrer Sitzung, zu diesem Zweck 20 Millionen Mark auszuwerfen, um das besonders fehlende Feuerungsmaterial zu beschaffen.

Sämtliche am Orte bestehenden Vereine haben ihre Mitglieder ersucht, sich rege an dem Notopfer zu beteiligen, und so ist zu erwarten, daß der Ertrag ein reichlicher sein wird.

Es ist sehr erfreulich, daß alle Kreise und Schichten der Bevölkerung in Klettenbort, und zwar ohne Ausnahme, die große Not anerkennen und bereit sind, durch die wirtschaftlichen Verhältnisse, unverschuldet in Bedrängnis geratenen Einwohnern geholfen werden muß.

Die Auswahl der in Betracht kommenden Notleidenden sowie die Verteilung der Spenden wurde einem Ausschuß übertragen, dem folgende Herren angehören: Oberinspektor Gerner, Rektor Sann, Maurermeister Langner, Betriebsratsvorsitzender K. Kleiner, Metzmeister Lamprecht, Eisenbahnassistent Richter, Gutsbesitzer Bisschoff, der Gemeindevorsteher und die Gemeindevertreter Kunze und Klimke.

Aus Schlesien.

Die blutige Verfassungsfeier in Neisse.

Am 11. d. Mts. wird sich nun auch das Schwurgericht Neisse in seiner vierten und letzten diesjährigen Periode mit den Vorgängen bei der blutigen Neisser Verfassungsfeier beschäftigen. Die Hauptanklagen werden man allerdings noch nicht ermittelt, denn der Regierungspräsident in Oppeln legt erst jetzt 20 Millionen Mark Belohnung für die Ermittlung derselben aus. Das Schwurgericht hat nur über zwei Kabaumacher an dem Abend abzurufen, den Meuterer Josef Weiner und den Arbeiter Julius Unter, beide aus Neisse, welche wegen Landfriedensbruchs unter Anklage stehen. Zu ihrer Ueberführung sind 19 Geigen aufgegeben, die Verteidigung führen Rechtsanwalt Dr. Stenzen und Rechtsanwalt Rebert aus Neisse. Hoffentlich bringt der Schwurgerichtspräsident Klärung darüber, „wo eigentlich die Handgelenksverletzungen zu suchen sind“, durch die zwei Menschenleben vernichtet, mehrere Pferde getötet und weitere Pferde und Personen verletzt wurden. Im Volksmund kursieren darüber besondere Gerüchte.

Kampff. Vom Pferde erschlagen. Beim Ausspannen der Pferde kam der Rutscher Eddor vom Rittergut Göllschau mit seinem Gespann zu dicht an ein anderes. Eines der fremden Pferde schlug, dadurch beunruhigt, aus und traf den Rutscher an die Schläfe. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Kybnitz. Eine Heldentat. In Uhlsto sind mehrere junge Leute eine Weite eingegangen, daß derjenige Sieger sei, der zuerst einen Liter Schnaps austrinke ohne abzusehen, der letzte zahlte die ganze Jech. Ein Arbeiter von Rymersgrube war der erste, aber er zahlte seine Heldentat mit dem Tode. Kaum hatte er als erster den Trank unten, fiel er um und war eine Leiche.

Kybnitz. Schwerkraupf wurde am letzten Wochenmarkt in Kybnitz ein Bauer aus dem Kreise Nieß. Der gute Mann war im Besitz einer Zehnmarknote und prägte damit in einer Wirtschaft. Auf Verlangen zeigte er den Schein einem in der Nähe stehenden Gast, und dieser gab das Geld ebenfalls zur Ansicht einem dritten in die Hand. In einem unbedachten Augenblick lief der Mann aus der Wirtschaft heraus, und der wertvolle Dollarschein war für den Bauern verloren. Auf der Suche nach dem Gauner wurde dem Bauern in der Schlachthauswirtschaft auch die mit Geld gefüllte Brieftasche gestohlen. Von den Spitzböden fehlt jede Spur.

Wo kaufe ich am billigsten Stoffe für Anzüge, Kostüme, Mäntel, auch auf Teilzahlung ohne Aufschlag?

Rue **Gottlieb, Robertstraße 15.**

Persil Persil

das vollendete Waschmittel

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 6. Oktober.

Bereinigte Sozialdemokratische Partei.

Die sehr ernste und ungetrübte politische Situation macht es notwendig, daß die Parteigenossenschaft nicht nur sehr aufmerksam ist, sondern an der Gestaltung der staats- und wirtschaftspolitischen Aufgaben mitarbeitet.

11 Abteilungs-Versammlungen

statt, in denen überall ein Vortrag über die politische Lage und die Sozialdemokratie gehalten wird.

Parteiessen, Parteigenossen! Sorgt durch ege Propaganda für guten Besuch, Parteimitgliedsbuch an der Türkontrollen vorzeigen.

Erweiterter Parteivorstand, Dienstag, den 9. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 6: Wichtige Sitzung.

District 19, Districtbeiträge vom 1. Oktober ab 5 Prozent des Monatsbeitrages. Versammlungsort, Abteilung Innere Stadt: Schmiedehöhe, Neue Weltgasse 42.

Jungsozialisten, Sonntag, abends 7 1/2 Uhr: Gemeinschaftsabend. Voraussichtlich spricht Genosse Lotte Schröder.

Vom Lebensmittelmarkt.

Wahnsinnige Preise.

In dieser Woche ist ein Rekord in der Preispolitik aufgestellt worden, wie er bisher noch nicht erreicht wurde. Rote Waren gingen um das Doppelte, manche um das Dreifache, in die Höhe. Am weitesten gebunden hat immer Fett und Fleisch. So kostet die Margarine, die wir vergangenes Freitag noch mit 34 Millionen kaufen konnten, 100 bis 110 Millionen.

Außerordentlich reichhaltig ist auch das Angebot an Gänzen und Hähnen. Das Pfund Gans kostet 49 und 45 Millionen, eine Taube 18 und 22 Millionen und das Pfund Huhn 30 bis 40 Millionen. Das Pfund Ziegenfleisch war von 30 Millionen an und das Pfund Rindfleisch von 60 Millionen an zu haben.

Vom Arbeiter-Bildungsausschuss.

Die nächste Veranstaltung des Bildungsausschusses der Breslauer Arbeitervereine bringt das

1. Orchester-Konzert

unter Leitung von Hermann Behr. Als Solistin tritt Margarete Netke-Loewe gewonnen, die die Arie für Sopran aus dem Opernwerk „Mefistofele“ und die Arie für Sopran aus der Bachschen Fingerringkantate singen wird.

Eintrittsprogramme sind außer bei unseren Vertreterkreisen und den übrigen Vorverkaufsstellen bei Gebrüder Parafsch und in den Kunst- und Musikalienhandlungen von Gaiuauer und Beyer zu haben.

Zu unserer Mädchentagung

haben sich bereits 100 auswärtige Mädchen und Frauen angemeldet. Es haben aber bisher sich nur einige 30 Quartiergeber gemeldet. Wir bitten deshalb die Parteigenossinnen, die in der Lage sind, noch einem oder zwei jugendlichen Nachtquartiere zu geben, sich sofort im Jugendsekretariat, Gewerkschaftshaus, Zimmer 43a, oder heute abend in der Aula der Viktoriaschule zu melden.

Freigewerkschaftliches Jugendfest.

Voranzeige: Montag, den 22. Oktober, abends 8 Uhr, im Zimmer 78 des Gewerkschaftshauses, Vortragsabend. Teilnehmergebühr 100 000 Mark.

Lithographien und Steindrucker: Mittwoch, den 10. Oktober, abends 6 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Versammlung.

Metallarbeiter: Sonnabend, den 13. Oktober, abends 6 Uhr, im Zimmer 9 des Gewerkschaftshauses, Versammlung der Lehrlinge und deren Eltern des elektrotechnischen Gewerbes.

Textilarbeiter: Mittwoch, den 10. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Versammlung.

J. b. A.: Sonntag, den 7. Oktober, nachmittags 5-9 Uhr, Heim 3, Zwingergymnasium. Montag, den 8. Oktober, Chorprobe im Gewerkschaftshaus. Dienstag, den 9. Oktober, Heim 1, Volksschule Brodauer Straße. Mittwoch, den 10. Oktober, Heim 4, Volksschule Yorkstraße. Donnerstag, den 11. Oktober, Heim 3, Zwingergymnasium. Freitag, den 12. Oktober, Ausgabung im Gewerkschaftshaus.

Die juristische Sprechstunde

findet in dieser Woche Dienstag, nachmittags von 4-5 Uhr, und Freitag, nachmittags von 1-5 Uhr, statt. Eingang Weltstraße 41.

Es wird nur Rechtsauskunft, und zwar gegen Vorlegung der Abkommensquittung, erteilt. Schöffnisse werden nicht angefertigt.

Eine Straßenbahnfahrt 10 Millionen Mark.

Die Fahrpreise der städtischen Straßenbahn werden von Sonntag, den 7. Oktober, wie folgt erhöht:

Table with 3 columns: Category (Erwachsene, Kriegsveterane, Schüler, etc.), Single Fare (Einfache Fahrt), and Return Fare (Hin- und Rückfahrt). Prices range from 10 to 16 million marks.

Die Fahrpreise für die einfache Fahrt zu 4 und 10 Millionen Mark berechnen sich zum Umsteigen, wenn bei der Lösung ein Umsteigefahrchein verlangt wird. Bei unmittelbarer Fortsetzung der Fahrt kann das einmündige Umsteigen auch auf einen Wagen der Elektrizität Straßenbahn (Linien 10, 11 und 12) an den Kreuzungsbzw. Abzweigstellen vorgenommen werden.

Monatskarten für Oktober zum Preise von 625 bzw. 310 Millionen Mark unterliegen der Zahlung eines Zuschlages von 500 Millionen Mark für Restkarten und von 250 Millionen Mark für Streckenkarten.

Wahnsinnige Preise. In dieser Woche ist ein Rekord in der Preispolitik aufgestellt worden, wie er bisher noch nicht erreicht wurde.

Die Gemeine sind von tadelloser Beschaffenheit, die Preise wacker. Weizenmehl und Weizenmehl kostet 3 und 4 Millionen das Pfund. Grünkohl und Spinat ebenfalls 3 Millionen.

Die nächste Veranstaltung des Bildungsausschusses der Breslauer Arbeitervereine bringt das 1. Orchester-Konzert unter Leitung von Hermann Behr.

Zu unserer Mädchentagung haben sich bereits 100 auswärtige Mädchen und Frauen angemeldet. Es haben aber bisher sich nur einige 30 Quartiergeber gemeldet.

Freigewerkschaftliches Jugendfest. Voranzeige: Montag, den 22. Oktober, abends 8 Uhr, im Zimmer 78 des Gewerkschaftshauses, Vortragsabend.

Die juristische Sprechstunde findet in dieser Woche Dienstag, nachmittags von 4-5 Uhr, und Freitag, nachmittags von 1-5 Uhr, statt.

Erweiterter Parteivorstand, Dienstag, den 9. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 6: Wichtige Sitzung.

District 19, Districtbeiträge vom 1. Oktober ab 5 Prozent des Monatsbeitrages. Versammlungsort, Abteilung Innere Stadt: Schmiedehöhe, Neue Weltgasse 42.

Jungsozialisten, Sonntag, abends 7 1/2 Uhr: Gemeinschaftsabend. Voraussichtlich spricht Genosse Lotte Schröder.

Die nächste Veranstaltung des Bildungsausschusses der Breslauer Arbeitervereine bringt das 1. Orchester-Konzert unter Leitung von Hermann Behr.

Zu unserer Mädchentagung haben sich bereits 100 auswärtige Mädchen und Frauen angemeldet. Es haben aber bisher sich nur einige 30 Quartiergeber gemeldet.

Freigewerkschaftliches Jugendfest. Voranzeige: Montag, den 22. Oktober, abends 8 Uhr, im Zimmer 78 des Gewerkschaftshauses, Vortragsabend.

Die juristische Sprechstunde findet in dieser Woche Dienstag, nachmittags von 4-5 Uhr, und Freitag, nachmittags von 1-5 Uhr, statt.

Erweiterter Parteivorstand, Dienstag, den 9. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 6: Wichtige Sitzung.

District 19, Districtbeiträge vom 1. Oktober ab 5 Prozent des Monatsbeitrages. Versammlungsort, Abteilung Innere Stadt: Schmiedehöhe, Neue Weltgasse 42.

Jungsozialisten, Sonntag, abends 7 1/2 Uhr: Gemeinschaftsabend. Voraussichtlich spricht Genosse Lotte Schröder.

Die nächste Veranstaltung des Bildungsausschusses der Breslauer Arbeitervereine bringt das 1. Orchester-Konzert unter Leitung von Hermann Behr.

Zu unserer Mädchentagung haben sich bereits 100 auswärtige Mädchen und Frauen angemeldet. Es haben aber bisher sich nur einige 30 Quartiergeber gemeldet.

Freigewerkschaftliches Jugendfest. Voranzeige: Montag, den 22. Oktober, abends 8 Uhr, im Zimmer 78 des Gewerkschaftshauses, Vortragsabend.

Die juristische Sprechstunde findet in dieser Woche Dienstag, nachmittags von 4-5 Uhr, und Freitag, nachmittags von 1-5 Uhr, statt.

Erweiterter Parteivorstand, Dienstag, den 9. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 6: Wichtige Sitzung.

Esperanto-Ausstellung. Die Ansicht, daß zu einer Völker-Verständigung, zu einer Internationale der Proletarier aller Länder auch eine gemeinsame Sprache gehöre, bricht sich mehr und mehr Bahn.

Arbeiter-Kunst-Ausstellung Berlin. Heute Sonnabend, nachmittags von 5 Uhr an beginnt der Vorverkauf für den antimilitaristischen Lichtbildervortrag für Erwachsene im Gewerkschaftshaus (Restaurant). Vor dem Vortrag der Erwachsenen ist ein Lichtbildervortrag für alle Proletarierkinder.

Zur Nachahmung empfohlen. Das Bekleidungsgeheimnis Hamburger & Co. Schweißhäger Straße 9, hat dem Wohlfahrtsausschuß der freien Gewerkschaften für bedürftige Parteigenossen 25 Paar Lederhosen und einen Zentner Reis unentgeltlich gespendet.

Alkoholvereinerung veranstaltet die Breslauer Jugend vom 19. bis 21. Oktober. Geplant ist ein Volksfestabend, eine Anprobe mit Vertretern der Behörden, der Lehrerschaft und der Alkoholvereinerung, sowie Volkstheater- und Eingabende.

Die Volksberatungsausschüsse im Rathaus, eine Treppe (Ratszimmer) ist im Monat September von 910 Personen, 505 Männern und 405 Frauen besucht worden. Die Auskünfte betrafen folgende Gebiete: Städtische Angelegenheiten, Versicherung, Art 331, Arbeiterversicherung, 21, Angelegenheitenversicherung, 3, Arbeits- und Dienstvertrag, 23, bürgerliches Recht, 150, Gemeinde- und Staatsangelegenheiten, 50, Strafrecht, 22, Privatversicherung, 3, Handels- und Gewerkschaften, 1. Insgesamt wurden 25 Schriftstücke angefertigt und in 103 Fällen Auskunft auf fernmündliche Anfragen erteilt.

Kein „Kleingeld“ auf der Straßenbahn! Mit der fortwährenden Geldentwertung werden immer höherwertige Geldscheine gedruckt und die auf kleine Beträge lautenden werden fast wertlos.

Die Kleingarten- und Schrebergartenvereine haben eine Hilfsaktion für Kollektende in die Wege geleitet und dem städtischen Wohlfahrtsamt Gemüse, Obst und sonstige Gartenereignisse in dankenswerter Weise überlassen, das diese an verschiedene Arme, Kleinrentner u. dgl. verteilt hat.

Die Kleingarten- und Schrebergartenvereine haben eine Hilfsaktion für Kollektende in die Wege geleitet und dem städtischen Wohlfahrtsamt Gemüse, Obst und sonstige Gartenereignisse in dankenswerter Weise überlassen, das diese an verschiedene Arme, Kleinrentner u. dgl. verteilt hat.

Die Kleingarten- und Schrebergartenvereine haben eine Hilfsaktion für Kollektende in die Wege geleitet und dem städtischen Wohlfahrtsamt Gemüse, Obst und sonstige Gartenereignisse in dankenswerter Weise überlassen, das diese an verschiedene Arme, Kleinrentner u. dgl. verteilt hat.

Die Kleingarten- und Schrebergartenvereine haben eine Hilfsaktion für Kollektende in die Wege geleitet und dem städtischen Wohlfahrtsamt Gemüse, Obst und sonstige Gartenereignisse in dankenswerter Weise überlassen, das diese an verschiedene Arme, Kleinrentner u. dgl. verteilt hat.

Die Kleingarten- und Schrebergartenvereine haben eine Hilfsaktion für Kollektende in die Wege geleitet und dem städtischen Wohlfahrtsamt Gemüse, Obst und sonstige Gartenereignisse in dankenswerter Weise überlassen, das diese an verschiedene Arme, Kleinrentner u. dgl. verteilt hat.

Die Kleingarten- und Schrebergartenvereine haben eine Hilfsaktion für Kollektende in die Wege geleitet und dem städtischen Wohlfahrtsamt Gemüse, Obst und sonstige Gartenereignisse in dankenswerter Weise überlassen, das diese an verschiedene Arme, Kleinrentner u. dgl. verteilt hat.

Die Kleingarten- und Schrebergartenvereine haben eine Hilfsaktion für Kollektende in die Wege geleitet und dem städtischen Wohlfahrtsamt Gemüse, Obst und sonstige Gartenereignisse in dankenswerter Weise überlassen, das diese an verschiedene Arme, Kleinrentner u. dgl. verteilt hat.

Die Kleingarten- und Schrebergartenvereine haben eine Hilfsaktion für Kollektende in die Wege geleitet und dem städtischen Wohlfahrtsamt Gemüse, Obst und sonstige Gartenereignisse in dankenswerter Weise überlassen, das diese an verschiedene Arme, Kleinrentner u. dgl. verteilt hat.

Die Kleingarten- und Schrebergartenvereine haben eine Hilfsaktion für Kollektende in die Wege geleitet und dem städtischen Wohlfahrtsamt Gemüse, Obst und sonstige Gartenereignisse in dankenswerter Weise überlassen, das diese an verschiedene Arme, Kleinrentner u. dgl. verteilt hat.

Die Kleingarten- und Schrebergartenvereine haben eine Hilfsaktion für Kollektende in die Wege geleitet und dem städtischen Wohlfahrtsamt Gemüse, Obst und sonstige Gartenereignisse in dankenswerter Weise überlassen, das diese an verschiedene Arme, Kleinrentner u. dgl. verteilt hat.

Die Kleingarten- und Schrebergartenvereine haben eine Hilfsaktion für Kollektende in die Wege geleitet und dem städtischen Wohlfahrtsamt Gemüse, Obst und sonstige Gartenereignisse in dankenswerter Weise überlassen, das diese an verschiedene Arme, Kleinrentner u. dgl. verteilt hat.

Die Kleingarten- und Schrebergartenvereine haben eine Hilfsaktion für Kollektende in die Wege geleitet und dem städtischen Wohlfahrtsamt Gemüse, Obst und sonstige Gartenereignisse in dankenswerter Weise überlassen, das diese an verschiedene Arme, Kleinrentner u. dgl. verteilt hat.

Vereinskalender.

Deutscher Metallarbeiterverband, Seigungsmonitore und Helfer. Sonntag, den 7. Oktober, vormittags 10 Uhr, im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses: Außerordentliche Versammlung. Bericht über die Lohnverhandlungen.

Richtpreise des Nahrungsmittelgroßhandels im Verkehr mit dem Einzelhandel (offiziell festgestellt nach ministerieller Richtlinie durch die Deutsche Notierungskommission). Die Preise verstehen sich in Tausend Mark für 1/2 kg ab Lager Breslau.

Table with 2 columns: Category (Getreidegruppen, Getreide, Mehl, etc.) and Price (Dollarkaufkraft: 620 000 000). Prices range from 15 000 to 250 000.

Unterhaltung

Die ungarische „Ordnung“.

Von Andor Nagy.

Im See-Verlag in Konstanz erschien soeben ein Roman „Wirklichkeit“ von Andor Nagy (aus dem ungarischen Manuskript übertragen von Stefan J. Klein), in dem die Wiederherstellung der „Ordnung“ in Ungarn durch betrunkenen Offiziere eingehend geschildert wird. Wir entnehmen daraus folgenden Auschnitt:

„Ordnung!“ donnerte Hardegg. „Die schaffen wir! Ich, die Herren Offiziere, feste Ordnung, militärische Ordnung, die tut not! Gensdarmen sein, das geht nicht! Burden doch die ungarischen Herren aus ihrem eigenen Vaterland vertrieben. So eine Sauwirtschaft! ... Die Herren Diplomaten mögen geruhen, etwas zu tun, was die Sachen erledigt, wir aber müssen jetzt Aktionen unternehmen!“

Marcihazy traut und brummt. Hardegg wütete: „Sausud!“ sagte er. „Es war genug! Aufstehen! Stande!“

„Gefahr wurden gehoben. „Es ist das christliche nationale Ungarn!“ rief Ban. Sie trauten. Auch Frau Matulay leerte ihr Glas.“

Marcihazy begann mit einem schönen traurigen Blick ein Lied zu singen. Die schönen Lieder stiegen auf, mit düsterem und schmerzhaftem Klang, auch die Lieder fielen ein, bald laut, bald leise, mit bewusstem Schwung. Frau Matulay drückte das Taschentuch an die Augen und schlüßte die Lippen zu. Sie mochte sich aus Klavier legen. Marcihazy wurde ungeduldig die Waise, rührte sich jedoch nicht einmal von ihrem Platz. Hardegg trat in die Luft, mit bebender Beweglichkeit. Der Graf lehnte sich in seinen Sessel zurück, hieß den Zigarrenrauch in die Höhe und stierte mit hartem Gesicht vor sich. Marcihazy ließ den großen schwarzen Kopf hängen. Hinter ihm in ihm der gewaltige Verlust, die verlorene Macht der Armeen und Vorkämpfer. ... Der herbe Rummel zerbrach und zerfiel sein Innerstes, drängte wütendes Röhren auf seine verunreinigten Rippen. Mit beiden Armen, mit geballten Fäusten, ließ er in die Luft, streckte die Hände jählings aus den Rocktaschen, als wäre ihm plötzlich alles zu eng geworden, die ganze Welt.

Er warf die Brust gegen den Tisch, sein Gesicht schätzte auf das Tischglas, so wollte er den Kopf hin und her, schlug sich mit der Faust auf den knöchernen Schädel. Er brüllte in das Lied mit schmerzvolltönder, bitterer Wildheit, fuhr dann von seinem Sitz, sammelte zu Marcihazy, nahm dessen Kopf in beide Hände und schüttelte ihn auf die schweißperlenende Stirne.

„Ja sag es Euch, Jungens“, rief er, die Fäuste schüttelnd, „es wird noch einmal ein Ungarn geben!“

„Wir werden noch Herren unserer Erde sein, Bruder Marton! Was?“ erwiderte Marcihazy die Anweisung.

„Das will ich meinen!“ Marcihazy schüttelte ihn abermals. „Wir werden alle Herzkäufener hinauswerfen!“

„Kommt bu mit nach Siebenbürgen, Bruder?“

„Bei Gott, ja, doch wollen wir vorerst hier Ordnung schaffen!“

„Jawohl, treibliche Frau Matulay mit glühendem Gesicht.“

„Dann los, herab die Krüppel!“ schmetterte Marcihazy.

„Auch Chemnitz fuhr in die Höhe, klemmte jähornig das Wort fest.“

„Aber sollen wir niederhängen, Bruder Marton?“

„Korrek! Sieben Tropfen auf den Altar!“ rief Bang weinliche Stimme.

Marcihazy richtete sich gerade auf. Seine mächtige Brust und seine Schultern strafften sich, er warf den Kopf zurück, auf dem dunklen Gesicht erhellten Hoffart, Grausamkeit, Rache, Respektlosforderung. Wütend und stotternd brüllte er:

„Wer ist Herr auf dem adeligen Gut von Marcihazy? Wer ist der Herr über anderthalbtausend Joch? Wer ist der Herr? Ja, der edle Marton von Marcihazy, der Marcihazy und Marcihazy, oder aber der Hintersud? Sagt es mir!“

Wüster Rärm entfiel. Die Offiziere heulten und brüllten. Marcihazy schlug sich auf die Brust und überhörte alle:

„Bin ich hier ein Niemand? Ich, der edle Marcihazy? Bin ich hier ein Diener, ein Knecht, ein bezahlter Diensthote? Ich braucht man mir gegenüber Gnade walten zu lassen? Mir? Bin ich ein Räuber? Unterschlage ich? Ich? Ich werde es ihm schon zeigen! Die dem Hintersud den Saujuden!“

Der Atem ging ihm aus. Das Brüllen der anderen verhallte seine Worte. Frau Matulays Gesicht überdünnte alles:

„Man muß ihn hängen!“

Das hysterische, erstickte Gellen durchschneidet den wirren Lärm. Marcihazy stand still, fest und starr, schaute den Rittmeister mit hervorquellenden Augen an. Hardegg schlug mit nervöser Gebärde auf den Tisch.

„Die! Schurke! Kommunistscher Räuber! Verräterlicher Schurke!“ rief Frau Matulay wie wahnsinnig. „An den Galgen mit dem Juden!“

Dies verhallte Marcihazy die Worte. Nun starrte er Frau Matulay an. Hardegg sprach zu seinem Nachbar:

„Borczay, Tarbesand!“

Er wandte sich an Marcihazy. Seine knechtend harten Worte duldeten keinen Widerspruch.

„Nicht wahr“, sagte er, „er hat mit den Bolschewiken tonisiert? Hat Geld gegeben! Große Summen!“

„Ja, er hat Geld gegeben“, riefste Marcihazy.

„Sein Gut wurde von den Bolschewiken nicht angetastet!“

„So wars.“

„Er gab ihnen Waffen, Munition. Kaufte für sie ein! Gefährte ihnen.“

Hardegg schlug auf den Tisch.

„Er hat geküßert!“ erklärte er kurz.

„Jawohl!“ riefste Frau Matulay.

„Er hat geküßert!“ rief Marcihazy mechanisch hervor.

„Von Madonnen.“

„Ja.“

„Hörst! Hast es aufgeschrieben, Borczay?“

„Alles!“

„Jesus, was wird mit ihm geküßert?“ flüsterte Mariska ihrer Nachbarin zu.

Frau Matulay zeigte mit bestürztem Gesicht stumm, daß man ihn hängen werde.

„Jesus ...“ stammelte Mariska.

„Abermals wurde Hardegg durchdringende Stimme vernommen.“

„Nicht wahr? Er hat eine Christin geheiratet?“

Sofort schätzte sich die Postmeisterin auf diese Worte: „Ja, ja, er hat eine Christin geheiratet.“

„Chemnitz fuhr vor Wut in die Höhe, das Monokel fiel auf den Tisch.“

„Ich fäulere den Hund!“

„Sag dich!“ schrie ihn Hardegg an.

Chemnitz schätzte die Zähne, sein Gesicht war aufgebunnen rot, er schaute wie ein Ober. Er setzte sich, füllte hastig ein Glas.

„Wer im Stille dich, Herr Rittmeister ...“ ließ Szomolanyi seine verzerrte Stimme vernommen. „Sie wollte es, Sie wollte die Ehe.“

„Mit drohender Strenge schaute ihn Hardegg an.“

Szomolanyi kauerte sich feig zusammen. „Was dies anbetrefflich“, sprach er leise, heiser zu Chemnitz, „ste verabscheute fürchtbar ihren Mann. Ich weiß es!“ Chemnitz hörte ihn nicht einmal zu. Er hielt den Nacken steif und auf seinem Gesicht türnten die um sich hauernden Grimassen des völlig besoffenen Menschen.

„Übermals hörte man Hardegg's Stimme: „Gibts in dem verdammten Nest noch andere Juden?“

„Den Weiß“, antwortete Marcihazy. „Nicht wahr, er hat konspiriert!“

„Ja ...“

„Sie halten alle zusammen! Hundel Ausschreiben, Borczay!“

„Schon geschehen.“

„Töbische Stille trat ein.“

„Wer war noch in dem Drecksack?“

Marcihazy schwieg.

„Ach ja“, sprach er nach einer kleinen Pause. „Der Husschisch Bagl, Rajos Bagl.“

„Was war der?“

„Der Husschisch Bagl, Rajos Bagl.“

„Was war der?“

„Der Husschisch Bagl, Rajos Bagl.“

„Was war der?“

„Der Husschisch Bagl, Rajos Bagl.“

„Was war der?“

„Der Husschisch Bagl, Rajos Bagl.“

„Was war der?“

„Der Husschisch Bagl, Rajos Bagl.“

„Was war der?“

„Der Husschisch Bagl, Rajos Bagl.“

„Was war der?“

„Der Husschisch Bagl, Rajos Bagl.“

„Was war der?“

„Der Husschisch Bagl, Rajos Bagl.“

„Was war der?“

„Der Husschisch Bagl, Rajos Bagl.“

„Was war der?“

„Der Husschisch Bagl, Rajos Bagl.“

„Was war der?“

„Der Husschisch Bagl, Rajos Bagl.“

„Was war der?“

„Der Husschisch Bagl, Rajos Bagl.“

„Was war der?“

„Der Husschisch Bagl, Rajos Bagl.“

„Was war der?“

„Der Husschisch Bagl, Rajos Bagl.“

„Was war der?“

„Der Husschisch Bagl, Rajos Bagl.“

mengenschumpfes Kind. Sein Bart ritzte sich an großen Stellen mit Blut. Der dritte Mann war eine einzige Kotschicht, auf seiner Stirne glänzte kalter Schweiß, er bebte am ganzen Leib wie ein verendendes Tier, taumelte vor tödlicher Erschöpfung.

Hardegg trat auf Abel zu. „Du bist?“ sagte er verächtlich, die Worte zwischen den Zähnen hervorstoßend, mit bestialischer Lust.

Abel vermochte nicht zu antworten. Er schaute ihn bloß an, mit flehigen, bittenden Augen.

„Du bist?“ wiederholte Hardegg und stieß mit seiner Reitherte gegen Abels Nase.

„Ich bin's“, entgegnete Abel kaum vernehmbar mit regungslosen Lippen.

„Also du bist? Bereite dich vor, Jude! Hast lango genug gelebt! Deine letzte Stunde ist gekommen! Fertig!“

„Gnade!“ stammelte Abel.

„Gnade?“ lachte Hardegg höhnisch. „Abel verharrete regungslos.“

„Ich habe niemand etwas getan“, sprach er mit ebenso leiser Stimme.

„Auch du hast niemand etwas getan“, nicht wahr?“ wandte sich der Rittmeister an Weiß.

„Gnade, gnädiger Herr Rittmeister!“ jammerte Weiß auf und hob die gefesselten Hände flehend zu Hardegg empor. „Ich habe sechs Kinder! Gnade, gnädiger Herr!“

„Gnädig?“ stieß ihm Hardegg die Reitherte ins Gesicht. Der Wachmeister sprang wie ein Tiger auf Weiß. Er hieb ihn auf den Bauch und schlug ihm zur gleichen Zeit zwischen die Augen.

„Hachbare! Du Hundelohn! Merke es dir!“

Weiß stürzte zu Boden. Der Wachmeister zerrte ihn wie einen Sad auf. Hardegg wandte sich abermals an Abel.

„Kennst du dein Volk, Jude?“

„Nein.“

„Ich werde es dir sagen. Erstens: du bist Jude. Zweitens: Konspiration mit den Bolschewiken. Drittens: Diebstahl von Waffen, Munition. Hast du es gehört?“

„Mit unbegreiflich großer Ruhe und unmittelbarer Süßlichkeit, wie er unter den normalen Verhältnissen des Lebens mit ähnlichen Herren zu sprechen gepflegt hatte, antwortete Abel: „Herr Rittmeister, hier handelt es sich um ein Missetatens.“

„Ich bin der Gutsbesitzer Daniel Abel, Mitglied der Gemeindeverwaltung, Artillerieoberleutnant der Reserve. Mit Postkraft habe ich mich niemals befaßt. Mit der Kommune stand ich in keinerlei Verbindung, wurde eingesperrt, mein Vermögen und mein Vermögen wurden mitgenommen. Ich weiß von keinerlei Munitionslieferungen. Belieben Sie, bitte, nach Budapest zu telephonieren.“

Abels Worte wurden von lautem, leeren, spöttischem, frägendem Lachen unterbrochen.

„Haha! Nach Budapest soll ich telephonieren! Haha! Telephonieren soll ich, Haha! ... Teufel! Telephonieren! Auf Wunsch des gnädigen Herrn Juden. Antworte ihm! Los!“

Er wandte sich ab, den Offizieren zu, lachte weiter.

„Na, was sagt ihr! Köstlich? Was?“

„Lächeln.“

„Unterdeken darf sich der Wachmeister zümeßelnd, mit unbedingtem Mut auf Abel, ließ tolle Faustschläge auf ihn niederprasseln.“

„Hast du dich umsonst bearbeitet?“ zifferte er ihm ins Gesicht.

„Ja, trete dir die Gedärme aus dem Leib!“

Abel vermochte die Schläge nicht bei voller Bewußtsein zu ertragen. Er schloß die Augen, wurde nicht ohnmächtig, blieb stehen, wachte aber, vom ersten Schlag angefangen, um nichts mehr. So war es auch bei den vorhergehenden Quälereien gewesen. Während Weiß, wenn er geschlagen wurde, mit bis ins Mark dringendem Schreien jammerte, gab Abel keinen Laut von sich. Mit ohnmächtiger Seele und gefühllosem Leib ertug er die Schläge.

„Du winkst nicht einmal?“ tobte der Wachmeister und schlug ihm mit erneuter Wut auf den Kopf und ins Gesicht.

Blut überströmte Abel.

Hardegg pflanzte sich abermals vor ihm auf: „Na?“

Abel öffnete die Augen. Gefohtes Blut verklebte seine Wimpern; er sah die Offiziere nur unfklar.

„Ich gestehe alles“, sprach er leise.

„Na also!“

Hardegg rauchte sich eine Zigarette an.

Nun übernahm Borczay seine Rolle:

„Bereite dich auf den Tod vor, Jude! Du bist verurteilt. Was ist dein letzter Wunsch?“ ...

„Was ist dein letzter Wunsch?“ ...

„Was ist dein letzter Wunsch?“ ...

„Was ist dein letzter Wunsch?“ ...

„Was ist dein letzter Wunsch?“ ...

Demonstrationszug bei Nacht.

Geballter Leiber Drang, der Geißler Flammensturm erschwoilen bild, daß fast zerbarst die Riesenhalle. Der junge Redner schrie und jauchzte, bis er alle zum Ausbruch dann entbot. Ein ungeheurer Wurm

Entwindet endlos sich dem allzu engen Tor Und wälzt sich in die nächstgen Straßen. Licht und Dunkel umgibt die Gestalten. Nur das Blutgefäß und Der Augen leuchtet rein und fest. Der schwere Epos

Der Schritte findet immer festen Takt und Trit, Und jeder schilt die Kraft der andern brausend mit. Rot glühn die Fahnen auf bei Lampe und Laterna.

Jetzt steigt Gefang aus abertausend Röhlen Har, Daß sich die Nacht der tiefen Anbrunst wunderbar Und selb dehn. Und heller brennen alle Sterne. Josef Doss.

„Postkammer Beauftragter.“

„Na ja!“ lachte Hardegg höhnisch.

„Doch ist er geflohen!“

„Na ja!“, knurrte der Graf abermals spöttisch. „Stehen, das können sie. Schreibt Borczay: Leopold Berger muß gelacht werden!“

„Der hieß niemals Berger! Immer Bagl!“

„Wahrscheinlich?“

„Sal War ein Bauer.“

„Der Schalk! Ein Bauer! Freilich: ein Schmelz, also ein Volkseigent! Schreibt Borczay!“

„Schon geschehen.“

„Niemand gab noch da?“

„Niemand sonst“, antwortete Marcihazy. Der Graf klatschte dreimal in die Hände.

Ein bis an die Zähne bewaffneter stahlhelmliger Soldat trat ein.

„Wachmeister Verdidi!“ befehlt der Graf.

Der Soldat machte kehrt, und logisch erschien der Wachmeister. Ein stämmiger, untersehter Mann, mit stehenden Augen, Gendarmenart. Er salutierte stramm. Der Graf bildete ihm starr in die Augen.

„Gibts welche?“

„Jawohl.“

„Wieder!“

„Drei Stück.“

„Der Dritte?“

„Tugendlein Straßberger. Aus Halmi. Entflohen, nachts hergelaufen.“

„Lebt er?“

„Jawohl.“

„Am Morgen übergeben. Kavallerie kommt. Wird morgens einziehen.“

„Jawohl.“

„Die anderen zwei?“

„Juden, Abel und Weiß. Aus dem Kastell.“

„Beifinden sich?“

„Im Gemeindefhaus.“

„Geflohen?“

„Jawohl.“

„Was?“

„Was der gnädige Herr Rittmeister befehlen!“

„Weil entfernt?“

„Dreihundert Schritt.“

Hardegg erhob sich. „Meinen Säbel! Wir gehen!“

Von der Tür aus schaute er auf die Gesellschaft zurück.

Marcihazy's großer Körper wuchtete aufgebunnen auf einem Sessel, sein Gesicht strahlte mit besoffener Wildheit.

„Nebstigen“, sprach Hardegg, „ich bitte bloß die Herren Offiziere!“

Er grüßte kurz; sie entfernten sich.

Draußen war es noch immer pechschwarz, in allen Richtungen wimmelten heulend die Hunde. Worn krebbten die Ordnungen, mit Laternen.

Den Wirtschaftsgebäuden gegenüber, auf der anderen Seite der Landstraße, lag das Dorf hin. Eine einzige Häuserreihe. Höchstens zwanzig, fünfzigwärtige Gebäude. Das Gemeindefhaus war ein kleines dreihüftiges Anwesen, mit einigen Tischen, Stühlen, Bänken. Nun war hier das Delatemen einquartiert. In den Türen standen Wächterposten.

„Sie befinden sich im Arrest“, meldete der Wachmeister.

„In der dritten Etage.“

Hardegg strebte mit seiner Begleitung durch das erste Zimmer. Der Wachmeister eilte vor, die Schlüssel in der Hand.

Er schloß die Tür auf. Eines Ordnungs schritt mit einer Laterne voraus. Die Offiziere konnten sich kaum durch die Tür zwängen.

„An der gegenüberliegenden Wand taumelten drei Gestalten. Auf ihren verzerrten Rücken lag die kalte Blässe. Das jähe Licht ließ ihre Augen blinzeln. Ihre Hände waren gefesselt. Ihre Gewänder zerfiel, lottig und blutbesetzt. Auf den Gesichtern die Spuren von Schlägen, Blut und Schmutz. Abel hand in der Mitte, wurde durch seine elegante Kleidung vertrat. Der Ragen war ihm herabgerissen, das schätere Haar hing ihm zerzaust in die Stirne. An den Armen war keine Haut geblieben. Neben ihm mutete Weiß so klein an, wie ein zulaus-

Beethoven und Grillparzer.

Wenige Dichter haben ein so inniges Verhältnis zur Kunst gehabt wie Grillparzer. Dieser größte Post Oesterreichs wuchs in mitten der klassischen Hofküche der Wiener Musik auf und hat von den Werken der Meister, die seine Jugend umdünnet, die ihn durch sein Leben begleiteten, Unendliches empfangen. „Durch die Musik habe ich die Melodie der Verse gelernt“, sagte er einmal zu Beethoven. Kurt Korries, der in einem Aufsatz der „Deutschen Rundschau“ „Grillparzer und die Oper“ behandelt, hebt die merkwürdige Tatsache hervor, daß der Dichter dem größten Musiker seiner Tage, nämlich Beethoven, doch stets mit einer gewissen Reserve gegenüberstand. Sein Ideal war Mozart. Beethoven stand er vielleicht zu nahe, fühlte sich ihm wohl auch zu verwandt, als daß er sich seiner Kunst ganz hätte hingeben können. Dabei ist er freilich zu Beethoven in ein persönliches Verhältnis getreten. Er lernte ihn bereits im Jahre 1808 im Hause seines Onkels Sonnleithner kennen, als er selbst 14, der Meister 34 Jahre alt war. Etwas später wohnte dann die Familie Grillparzer im Sommer während eines Aufenthalts in Heiligenstadt bei Wien mit Beethoven in einem Hause und in einem der folgenden Jahre waren beide gemeinsame Sommergäste in Döbling. Geisig traten sie sich aber erst näher, als Beethoven im Herbst 1822 bei dem damals durch seine ersten Dramen berühmt gewordenen Grillparzer ansetzte, ob er für ihn einen Operntext schreiben wolle. Grillparzer wählte die Fabel der Melusine, die er schon früher für ein Kinderballad verwendet hatte. Im Frühling 1823 übermittelte er Beethoven den Operntext, und wir wissen aus den auf uns gekommenen Gesprächen, daß der Dichter sehr zufrieden und dem Komponisten freie Hand in der Umgestaltung des Librettos ließ. Sie kamen dann in den nächsten Jahren öfters zusammen, um sich über die gemeinsame Arbeit zu unterhalten. Aber die Begeisterung Grillparzers für seine Arbeit ließ immer mehr nach und er gelang schließlich: „Ich verstahe mich so eigentlich auf Operntexte nicht.“ Die Melusine ist auch wirklich kein echtes Werk Grillparzers — nicht Blut von seinem Blut, und es ist daher begreiflich, daß Beethoven die Komposition der Oper nicht unternahm.

Die Gespräche Grillparzers mit Beethoven zeigen aber sein Verhältniß zum Dichter für die Kunst: so findet sich bei den Reden des Dichters zum Operntexte in dem Dichter geschickte ausgesprochen. Der innere Gegenstand des Dichters zu dem Operntexte des Meisters trat aber mit den Jahren härter hervor, und 1834 erwiderte Grillparzer in vier Theilen, Beethovens nachteilige Wirkung auf die Kunstwelt, ungeachtet seines hohen, nicht

genug an schickenden Wertes: er lehnte die gemagten Zusammen-
kungen, die überflüssiger Sprünge, das gar zu oft eingemischte
Langehalten und Gebrüll" zugunsten des gefunden, unbenagelten
Schönheitsflusses ab. Trotzdem fühlte sich doch Grillparzer dem
Meister innerlich tief verbunden. Als Schindler ihm die Nachricht
vom Tode Beethovens überbrachte, war er tief erschüttert. „Da
ist es ein großer Fall in meinem Innern“, sagt er in seinen
Tagebuchaufzeichnungen. „die Tränen fließen mir aus den Augen“,
und sein Bekenntnis zu dem großen Meister fahre er in die schlichten
Worte zusammen: „Ich habe Beethoven eigentlich geliebt.“ Am
offenen Grabe sprach ein Schauspieler die von Grillparzer ver-
fachte Rede, und als der Denkstein auf Beethovens Grab enthüllt
wurde, geschah dies mit einer anderen Rede Grillparzers, die mit
den Worten schließt: „Darum sind ja von jeder Dichter gewesenen
und Helden, Sängern und Erleuchteten, daß an ihnen die armen, zer-
rüttelten Menschen sich aufziehen, ihres Ursprungs gedenken und
ihres Jieils.“

Mark Twain als Seckerlehrling.

Der berühmte amerikanische Humorist, der einstmal seine
Lautbahn als Lehrling bei einer kleinen Zeitung begonnen
hätte, gab einmal bei einem Bankett eine äußerst lustige Schil-
derung dieser Lehrlingszeit, eine Schilderung, die, wie so
manches von ihm, in keiner Ausgabe seiner Werke zu finden,
vielmehr in allen möglichen amerikanischen Blättern verstreut
ist. Seine humorvolle Erzählung, bei der jeder eines typi-
schen amerikanischen Lebens, was so charakteristisch, daß es sich
legen, sie der Vergangenheit zu entreißen.

„Es mag sein“, so sagte Mark Twain, „daß der Drucker
von heute ein anderer ist, wie in meiner Jugend. Den konnte
ich sehr wohl. Ich machte Feuer für ihn an den Wintermorgen;
ich brachte ihm Wasser von der Dörpumpe; ich legte seinen Ar-
beitsraum; ich machte am Sonnabend das Papier feuchten und
es am Sonntag wendeten; denn damals wußte man noch nichts
von einer Entdeckung der Arbeit am Sonntag. Ich wusch die
Walzen; ich wusch die Formen; ich saß und sah die Papier-
Walzen; und das fertige Blatt trug ich in den Saal herum, als Ziel-
scheibe der Straßknechte und Straßent. Von den letzteren
hätte ich immer eine ganze Menge hinter mir. Ich wünschte,
ich hätte einen Dollar für jeden Hundebiß an mir. Ich machte
Streifen für die Post. Das ging noch. Denn, als das Ge-
schäft sehr gut war, hatten wir hundert Stadiabonnen und
350 auf dem Lande. Die Stadtabonnen zahlten das
Abonnement mit Kolonialwaren und Widerwille, die Land-
abonnen mit Kaffeebohnen und Kaffeebohnen, wenn sie über-
haupt bezahlten, was nur manchmal vorkam. Dann aber
machte wir die Tatsache im Markt bekannt und verhalfen den
Leuten dadurch zu hohem Frieden. Taten wir nicht, dann be-
zahlte überhaupt niemand. Unsere Kritik und Meinungen richtete
sich natürlich immer nach dem Interzettel, und so kamen wir
eigentlich nie zu einem abgeklärten Urteil. Wir hatten einen
Abonnement, der hat bezahlt; dafür machte uns der aber auch
die meiste Arbeit. Unter politischer Teil mußte nach seiner
Nähe laugen, und unsere Religion wechselten wir für ihn vier-
mal in fünf Jahren. Wenn wir jemals zu miderprechen wagten,
dachte er, sein Abonnement aufzugeben, und das wäre gleich-
bedeutend mit Bankrott gewesen. Der schreckliche Mensch schrieb
immer Leitartikel von anderthalb Seiten Länge, mit einer
Heftigkeit in den jetzigen Leitern, die wir hatten, „Junius“
oder „Veritas“ oder „Der Popul“. Er wußte freilich nicht, was
das bedeutet, er konnte die Worte nicht einmal richtig aus-
sprechen. Kaum hatten wir dann den langatmigen Artikel ge-
lesen, dann kam der Autor gefürzt: Er habe seine Gedanken
geändert. Es war dies natürlich nur eine rhetorische Phrase;
denn ich habe nie Gedanken bei ihm bemerkt. Wir mußten dann
den Artikel vollständig neu lesen. Um aber die Satzzeichen des
alten nicht zu verlieren, überließen wir den ersten Satz einem
Winkelhaken; in der Kopfzeile. Das ging zwar einmal an
einem solchen entsetzlichen Artikel zugrunde, aber wir waren
gerettet. Es mag sein, daß heute die Zeitungen besser sind;
jedoch waren sie damals, als ich Seckerlehrling war, nicht so
aufregend.“

Tiere.

Von Otto Glase.

Im allgemeinen darf man wohl fragen: Woher soll der
Europäer ein Verständnis zum Tier hernehmen, da seine Religion,
die sonst alles regelt, ihm nichts darüber zu sagen weiß?

Für das Christentum hat das Tier keine Seele, daher be-
stehend der Bauer und die anderen Tierhalter es als Ding,
das ihnen überlassen ist — als Ding, über das sie nicht nach-
denken. Dieses saubere „Das ist da“, dem Mühsüßigen und
Mühsüßigen einflößt, erstreckt sich nicht auf das Tier.

In den Berichten über das Leben Buddhas fiel mir immer
der zührende Zug auf, daß er nie über Land ging, ohne einen
Freier voranzuschicken. Der keine andere Aufgabe hatte, alles
Gewinn, das über den Weg trock, vor den Schritten der Nach-
folgenden zu führen oder, im Notfall, diese zur Umkehrung zu
veranlassen. Man verfährt mit, daß diese Tiere auch heute noch
allgemein geübt wird.

Nimmt man sie als das, was sie sind, ohne sich in Pathos
und Sentimentalität zu verlieren, nämlich als Symptom für
eine Grundanschauung, so ist sie zührend und imponierend —
sie ist beständig für den Europäer, der sich erinnert, daß zu Hause
in seinem Dorf die Savana die gleiche, denn sie die epische
Sensibilität ausgerufen haben, lebend formieren, aber die jungen
Klagen, die zu viel sind, an der Mauer zurückwerfen, Dinge,
die nicht weniger roh als die italienische Seite sind, die Eing-
siegel zu blenden.

Es ist wohl nur Zufall, daß die Geschichte vom Wirtin
Christi keine Episode enthält, in der der Heiland sein Mitleid
und seine Güte ausdrücklich auf die Tiere ausdehnt. Das
„Lasset die Kinder zu mir kommen“ des heiligen Franziskus ist
die folgerichtigste Weiterentwicklung der Grundbeziehung des Christen
der christlichen Religion, erreicht aber doch nur gleichsam privat
und jedenfalls unverbindlich die Seelen, und was die große
Klage betrifft, so leitet ihre Religion das Tier dem Menschen
als Arbeitsgenosse aus, dessen Kräfte er bis zum Verzweifeln
und ohne ihm zu danken, vorzudrücken darf.

Der echte Jäger, der denkende Tierzüchter und der Tier-
freund sind die einzigen, die bei uns durch ihr Verhalten be-
weisen, daß sie — selbst wenn sie es theoretisch nicht wahrhaben
wollten — das Tier in die Mitwelt hineinbeziehen. Das
Gros aber hat entweder kurze oder sentimentale Meinungen
über das Tier. Dasselbe Kindheit, die das Wort „Tiere“ er-
fand, bewirkt auch, daß diese Vergeltung von gebildeten
Damen ist.

Wenn die Tiere ihre Erziehung zusammenstellen und in
Anweisungen für ihre eigenen verwandten können, würden sie
ohne Zweifel den Satz des Bergal: „Ich fürchte die Dämonen,
auch wenn sie Geheule bringen ins Tierreich“ über-
tragen. Mithras dem Menschen, auch wenn er gut zu einem
von uns ist, denn es kann sein, daß er plötzlich dasselbe Tier
tut, aber das er in Vergessenheit geraten war, auf die spe-
zielle Natur des Menschen ist kein Verzicht.

Der Mensch hat nichts so Grauenhaftes über sich als das
Tier, das dem Menschen ausgesetzt ist. Eine Raube, die im
Vertrauen auf die gute Behandlung, die sie zu Hause erfährt,
anmachen sollte, daß der Mensch gut sei, wird dem Mörder
in die Hände fallen, der in den Hals abschießt, um ihr
Leben zu erlösen. Der Hund, der dem Menschen treuhaft folgt,
wird lebend unter dem Messer des Wirtin zerhackt und Ge-
legenheit haben, mit seinen Schwestern vergewaltigt die grau-

jamen seines Peinigers nach dem menschlichen Mitleid zu durch-
gehen.

Das denkende Tier wäre mehr als jede andere Kreatur
berufen, die philosophische aller Erkenntnisse zu finden, daß die
Geschöpfe desto vieldeutiger, also moralisch unfaßbarer und ent-
setzlicher werden, je höher sie stehen. Der Mensch im Verhalten
des Menschen, den das Tier erlebt und der bald ein Interessen-
wechsel, bald aber nur Lärm ist, muß das arme Hirn der Tiere
verwirren. Aber unberechenbar ist, der ist schlecht, müßte ein
Laotse des Tierreichs sagen.

Wo der Mensch mit dem Tier zusammenhängt, liegt auch der
Punkt, wo er am nächsten zeigt, ob er fähig ist, das Tierische
zu überwinden, indem er es in das Göttliche einbezieht.

Es mag eine rein epische Phantasie geben, der allerlei
Angewöhnliches, Begebenheiten, Züge, Umstände einfassen, aber
sie ist unvollkommen, wenn sie nicht zugleich ins Moralische
wächst und die Rezentration umschließt. Erst so wird sie aus
Phantasie Vorkellungsstift, die sich in die Nähe, allgemein in
die Situation eines anderen Geschöpfes hineinbeziehen kann.

Nur dieser Vorkellungsstift ist jenes Grauen zugänglich,
von dem ich schon sagte, daß es vermutlich der primäre Eindruck
sei, den der Mensch im Tier hervorruft.

Krocodiljagd am Kongo.

Ueber dem afrikanischen Urwald brütet in der Mittagsstunde die
glühende Sonne eines brennend heißen Julitages. Die Luft bro-
deln wie kochendes Blei, und unter den sengenden Strahlen des im Je-
nit stehenden Feuerballes ist alles Leben erloschen. Die wilden Tiere
des Waldes haben sich in ihre Höhlen zurückgezogen. Die Affen ver-
schieben auf die ewige Kahlhülle, und die Schlangen haben sich, zu
Klumpen geballt, um die Baumstämme gewickelt. Das ist die Stunde,
die den Krocodilen die beste am Tage ist. Inmitten der er-
starrten Natur tauchen sie an der Oberfläche des Flusses auf,
flimmen schwerfällig die Ufer herauf, um sich zwischen den Steinen,
den Nischen halb aufgehört und den Schwanz leicht gehoben,
im Sande zu lagern. So liegen sie Stunden und Stunden wie
Nischen aus Stein und Metall.

Diese Zeit wählen die eingeborenen Jäger, um sich an den
„Tiger des Flusses“ heranzupflanzen. Später, wenn die Sonne zur
Mitte geht und die glühende Hitze des Hochsommers durch die abend-
liche Brise gemildert sein wird, tauchen die Krocodile, um Nahrung
zu suchen, wieder ins Wasser. Dann würde sich kein Schatz
mehr in ihre Nähe wagen; aber in diesem Augenblick hat sie die
Sonne trunken gemacht und ihre Bewegungsfähigkeit in Kesseln
gekesselt. Mit Rüstern und Laubwerk behangen, um nicht ge-
sehen zu werden, schleichen die Jäger durch die Büsche, breiten mit
vorsichtiger Hand das Schilf zur Seite und nähern sich, auf Händen
und Knien kriechend, mit unendlicher Vorsicht dem gefährlichen
Reptil, um ihm durch einen mächtigen Wurf den Schädel zu zer-
trümmern. Es gibt kein anderes Mittel, um ein Krocodil zu er-
legen. Pfeile und Lanzen dringen unweigerlich von dem Panzer
ab, dem nicht einmal die Kugeln des Karabiners etwas anzu-
haben vermögen, abgesehen von einigen Stellen des Körpers, die
der Feuerwaffe zugänglich sind, aber auch unter der Bedingung, daß
der Schuß in senkrechter Richtung gescheitert wird, weil sonst die
Kugeln an dem Panzer abgleiten. Dagegen ist das Schädeldach
des Krocodils im Vergleich zum übrigen Körper eher schwach.
Einem von einem kräftigen Arm geführten Schlegel gelingt es leicht,
den Schädel durchzuschlagen.

Trotz der eifrigen Jagd hat die Krocodilart am Kongo noch so
zahlreich, daß sie den Schrecken der eingeborenen Bevölkerung
bilden. Wenn sie hungrig sind, greifen sie leicht die leichtesten Raub-
er der Kongo befähigten Schwärmen an und werfen sie um. Die
Beuteleute werden erdrückend getötet. Am oberen und mitt-
leren Kongo wagen es übrigens die Schwärme nicht einmal, dem
Krocodil zu nahe zu gehen, denn sie übernatürliche Kräfte zu-
schreiben. Sie haben bei im Sande abgelegenen Vorkellungen
und baldigen einem barbarischen Kultus, der keinen Zusammenhang
mit christlichen Religionsvorstellungen nicht verlegen kann.
Dieser Kultus spielt in einem Menschenopfer, das ausschließlich in
der Nacht zum 17. September dem Krocodil des Flusses in Ge-
heit einer Jungfrau dargebracht wird. Am unteren Kongo, den
die ägyptische Zivilisation nicht erreicht hat, machen dagegen die
Eingeborenen auf die Krocodile eifrige Jagd, um ihre Haut den
Weibern in Elfenbein zu verkaufen. Die Krocodile des Kongo
sind, wie der zur Großjagd dort weitläufige Sonderbericht-
erstatter des Zoopols Dr. Meißner ausführt, „unvergleichlich größer als die
des Nil und des Niger“. Ich habe Tiere gesehen, die fünf,
ja über sieben Meter lang waren. In ihrer unerlöschlichen Ge-
waltigkeit erschrecken sie das wilde Vieh, Hühner, Enten; aber
mit Vorliebe lauern sie abends am Ufer, um die Tiere des Waldes,
Antilopen, Gazellen, Büffel, Kamele, ja selbst Löwen, zu über-
fallen und ins Wasser zu schleppen.

„Trotz der Hitze ertränke ich mich“, erzählt der Bericht-
erstatter, „die Temperatur der Eingeborenen zu begleiten. Auf
dem Rücken des Ufers liegen Hunderte von Krocodilen in
regungsloser Unbeweglichkeit. In kaum 100 Meter Entfernung vor
mir können sich fünf Tiere. Der Kopf des einen ist der Nachbar-
schaft, während ein Frosch oder eine Eidechse. Aber bei näherem
Hinschauen bemerke ich einen Strahl, der sich in Bewegung zu legen
beginnt. Die Bewegung ist ganz gut wahrnehmbar. Man braucht
nur keinen Blick auf die einzelnen Blätter zu richten. Eine
ganze Viertelstunde lang blüht dieser lebendig gewordene Fisch
inmitten der toten Natur den einzig beweglichen Punkt. Plötzlich
bricht der schmerzvolle Strahl auseinander, als hätte ihn ein in
seinem Innern befindliches Schwert zerhackt, eine Art Licht auf,
das über einen dumpfen Schall. Das Licht ist auf den Schädel
eines Krocodils niedergelassen, das in seiner Regungslosigkeit be-
harrt, nur der Kopf ist etwas höher geworden. Die vier Ge-
hörner, die in seiner Nähe liegen, gleiten blitzschnell ins Wasser,
das einen Augenblick aufgezogen. Die weiter entfernten Reptilien
haben von dem ganzen Vorgang nichts gemerkt, sie haben sich
weiter in der Sonne. Nach und nach öffnen sich unhörbar auch die
anderen Stränder. Der ganze Fluss ist auf der Jagd. Die ge-
lösten Tiere löst man an Ort und Stelle fangen, um die anderen
nicht sehen zu machen. Der Jäger, der den Schlag geführt hat,
wendet sich wieder zum Wasser und erstarrt zur Unbeweglichkeit, um
keine Beute zu bewahren. Langsam zieht die Sonne ihre Bahn
und schließlich erheben sich die Krocodile, die ihren Schädel noch
unverletzt erhalten haben, ihre Stiele abzubrechen. Gines nach
dem anderen gleitet ins Wasser und verwindet blitzschnell unter
der Oberfläche. Jetzt werden auch die Stränder und Büsche wieder
zu Wäldern; die Jäger tragen, nach mit Rüstern und Laub be-
lehrt, um die erlegten Tiere, ehe sie daran gehen, sie nach dem
Sager zu schleppen.“

Die Neurasthenie des Zeitungslesers.

Wir Zeitungsleser sind alle mehr oder weniger Neurastheniker.
Wir beginnen einen Leitartikel über „Sozialisierung“ zu lesen.
Plötzlich, in der Mitte angekommen, fällt uns eine große,
fette Heberische in der zweiten Spalte auf: „Orgele in Bayern“.
Hups dich... wups dich... springt unser Blick auf die
zweite Spalte. Wir lesen den Leitartikel über die Sozialisierung
weiter hin ab und lesen vor der Orgel in Bayern.
Dann aber fällt uns ein: Wir haben ja den Leitartikel über
„Sozialisierung“ und die „Orgel“ ausgelesen. Und wieder
springt der Blick auf die erste Spalte zurück. Kennst du mich
die Stelle, wo wir angekommen haben?
Soll diese Leitartikelreihe zu konsequenterem Denken, zu ein-
seitiger, gründlicherer Betrachtung beitragen?
„Deiner Bildungsgang wäre das, daß jede Zeitung neben
angenehmen künstlerischen Genüssen, gut gepflegtem Unter-

haltungsteil und kurzen lokalen Notizen über örtliche Ereignisse
wichtige Besprechungen und Vorträge nur tatsächliche Nachrichten
im politischen Teil in kurz gefassten Telegrammstil zu bringen
brauchte und jeder Leser so weit politisch geschult wäre, daß er
den Leitartikel selbst hinzudenken könnte. Aber dieser Realismus
wird wohl nie eintreten.

Die Neurotizität beim Lesen der Zeitung aber läßt die Wech-
sel der Leser, besonders der „Generalanzeigerleser“, urteillos
ihnen vorgelesene Kost „genießen“.

Ein Buch aber — seien wir bescheiden — eine Broschüre
müht uns, Seite um Seite zu studieren. Seitenblende lenken uns
ab. Sie treffen nur den altgewohnten Schreibtisch, eine Blumen-
vase, den Vorhang am Fenster. Und ohne geistige Ablenkung schen-
den das Denken wieder zum Buch, zur Broschüre zurück. Die geist-
liche Führung über 16 oder 30 oder 100 oder mehr Seiten über ein
Thema nötigt uns, einen Gedanken zu Ende zu denken.

Prüfen wir uns doch einmal selbst, fassen wir einmal ein
Buch in uns.

Hat nicht die Lektüre eines guten politischen Buches un-
ganzes Denken oft auf eine neue Grundlage gestellt? Sind nicht
oder philosophische Bücher oft nicht Wendepunkte in unserem Leben
gewesen? Wer kann das von jeder Zeitung behaupten? Die
he einer Idee, wie die sozialistische, dann fällt sie uns täglich im
Kampf um unsere Weltanschauung. Aber wirklich vertiefen in die
sozialistische Wissenschaft, und geben wir weiter in das Reich
des Sozialismus, kann — neben guten Vorträgen — nur das
Buch und die Broschüre.

Darum mehr heran an die Bücher! Jetzt sind die langen
Winterabende. Wir haben viele Genossen in unseren Reihen, die
nicht genau wissen, was Sozialismus ist. Die uns fernstehenden
haben meistens gar keine Ahnung. Also heran! Bücher erziehen

Unterhaltungslektüre.

Im Verlage von Ernst Keil Nachfolger (August 1900)
G. m. b. H. Leipzig) erscheinen eine Anzahl Romane, die, ab-
Anspruch auf tieferer künstlerische Wertung, sich der Bedürfnisse
des großen Publikums anpassen mit den Erscheinungen unserer
Zeit auf ihre Art auseinandersetzen. Da schildert Gertraud
v. Brodorski in der „Mitternachts des Grafen
Mellenheim“ die bewegten Erlebnisse eines österreichischen
Offiziers nach der Revolution, der sich, auf seine Kraft vertrauend,
sein Leben selbst schmeißt und nach mangelnder (unwahrscheinlicher)
Glücksfällen in den Armen der Geliebten landet
oder die bekannte El Correi schildert in ihrem Spionageroman
„Die Wege der Ewigen Spielmann“, die
der politischen Hochstapler und Schieber während des Krieges in
Bern und es gelingt ihr recht gut, für das verdorrte und tra-
gische Schicksal der jungen Deutschen, die an einen politischen
anrüchigen Leben gekettet ist, die Aufmerksamkeit des Lesers zu
gewinnen. Der dritte Roman aus dieser Reihe „Vor der
goldenen Pforte“ von Wilhelm Rudolph erzählt in
die lustige Welt der Schieber hinein. Wie einer sich von
kleinen Galvanischnugger bis zum Schieber an gros empor
ganz auf das Unterhaltungsbedürfnis gestellt, erfüllen die
Bücher zweifellos ihren Zweck. Denn, die nicht kaufen und die
Seele ihrer Zeit erkennen und nicht an Oberflächlichkeiten
hatten bleiben wollen, vermögen sie allerdings nicht zu
vorne.

Ganz auf Sensation gestellt sind die im gleichen Verlage er-
schienenen Kriminalromane von Paul Rosenhahn „Der
Mann auf dem Kreuzsteiger“ und „Caféparade“
Sicherlich sind diese Romane in ihrer Art einzigartig und
sind vom ersten bis zum letzten Wort. Das englische Vorbild
von Conan Doyle, des Schöpfers der Sherlock-Holmes-Figur ist
was die Komplexität des geschichtlichen Falles und die re-
finierte Verwirrung und Entwertung der Fäden betrifft, fast un-
erreichbar.

Die Freunde. Essays von Hermann Weyl (Im Selbst-
verlag, Heidelberg). Diese dem (viel zu wenig bekannten) Dicht-
er Otto Stoell gemischten zehn Charakteristiken bedeutend-
schöpferischer Persönlichkeit unserer Zeit sind knapp, klar,
zu immer Vertrautheit mit den Dichtern entwachsen, in laubender
Profundität geschrieben oder — gezeichnet und das Wesentliche
der Darzustellenden reiflich erschöpfend. Mit Recht steht
Hermann Weyl an der Spitze der Lager für und für der besten
Meister Wilhelm Schäfer. Dann folgen Ricardo
Otto Stoell, der sarte Robert Weller, der herrliche
Hilfenberg, E. v. Kernerling und zwei so gut wie un-
kannte ausländische Dichter Gerhart Quastner und
Car P. L. d. an. Wer sich, um zu ihnen selbst zu kommen,
die wertvollsten Krocodiljäger seiner Zeit unterrichten will, gre-
zu diesem kleinen Büchlein.

Die neue Bücherei. Eine Schiffsfolge, Herausgegeben
Gerhart Hoff (Elena Gottschalk-Verlag, Berlin W. 30) bringt
ihre neuesten Nummer einen grundlegenden Aufsatz, von
Hoffe, der sich mit Hermann Kernerling und seinem Kreis an-
einanderstellt. Leopold Ziegler legt die Bedeutung des Philosophen
Otto Glase klar. Walter v. Hollander zeigt die Katastrophal-
gefahr auf, die der jungen deutschen Dichtung droht.
Hermann Weyl feiert George Grosz als „das Genie deutscher
Zeit und Zeichenzeit“ Friedrich Wacziarg hundert weilt einbringend
hin auf Adolf v. Haffel, der selbst mit einem Gedicht verortet
ist. Oswald Wender sichtet mit genauer Fachkenntnis der letzten
Jahre, Arnold Schirrauer weist auf das bedeutende Werk
Prof. Fritz Strich: „Klassik und Romantik“ hin. Außerdem
träge von F. O. Hallener, Gerhart Kaminski, Gerhart
Graphil von Daumier, Jean Baptiste Greuze, George Grosz,
Urban. Die Schiffsfolge beginnt mehr und mehr eine bedeutende
Literaturgeschichte der jungen Strömungen aller Literaturen
werden.

Blumenkränze entführt dem Menschen der letzte Weltteil
Tornentronen jedoch nicht der gewaltigste Sturm.
Mensch, ergründe die Welt und nicht die Bücher, wie
sie auch enthalten, es wird stets aus der Welt in der Welt.
du magst es mir glauben, ich habe es selber erfahren, sagt sie
es nicht auch, ist es für dich nicht gesagt.
Was der Mensch aus gewinnt, er mag es zu teuer bezahlen
War es auch nur mit der Nacht, ob er's nicht wieder verlieren
Jahre reißt du an Jahre, doch, was ein Jahrhundert
brauchte, Wenn du der Stille bist, zählt die Minute die
Denke dir einmal das Nichts! Du denkst es die neben
Etwas! Aber, da denkst du's nicht! Hier ist der Witz
Seins!
Wo die Natur die Erkenntnis vergräbt und Unsicht
Wesen? Wo sie deinet bedarf! Das ist nur selten der Fall.
Scham bezeichnet im Menschen die innere Grenze der Güte
Wo er erstirbt, beginnt eben kein edleres Selbst
Mutterliebe, was nennt dich des Bedauern Schicksal! So
denn Jedem, wie schnell er auch flieht, dennoch kein höchstes
Teil!
Nur verbinde dich Sturm, der das als Mittel be-
Was die Zweck ist, da selbst bist eine Mittel für ihn!
Friedrich Hebbel